

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 252.

Breslau, Donnerstag, 26. October 1893.

4. Jahrgang.

## Zur Lage in Sicilien.

R. S. Vor einigen Tagen berichteten wir über das sociale Wetterleuchten auf der kleinen Insel Sicilien, dem Emporstammen des so lange unterdrückten Funkens Freiheit, der nun eine Feuerbrunst entfesselt, ob deren Umfang man in Rom zittert.

Natürlich wird diese Bewegung auf das Konto der Socialdemokratie gesetzt, welche die Dezerin gespielt und den Zündstoff der Empörung unter die friedlichen Bürger geworfen haben soll.

Die bürgerlichen Blätter wollen selbstverständlich es nicht zugeben, daß der socialistische Gedanke das Product der wirtschaftlichen Verhältnisse ist und die Socialdemokratie schwinden wird, sobald die Lösung der socialen Frage in unserem Sinne erfolgt, noch viel weniger können sie es fassen, daß ein Volk aus sich heraus revolutionäre Reformen vornehmen kann.

Was ist die Ursache der Bewegung? Die elenden Verhältnisse, in denen sich der kleine Landmann und die Arbeiter der Schwefelgruben befinden. Der Mann, der den Samen in den Schooß der Erde beutet, der von früh bis spät rastlos thätig ist, dem Boden Ertrag abzugewinnen, fühlt sich solidarisch mit dem geknechteten Sklaven der Schwefelbergwerke, der aus den Tiefen jahraus jahrein das Mineral zu Tage fördert. Sie haben sich verbunden, die Plebejer des Pfluges und der Hacke, um gegen die maßlose und aller Beschreibung spottende Ausbeutung und Ausfaugung Front zu machen.

„Die „Schlesische Zeitung“ giebt in einem Bericht über die sicilianische Lage ter Aeußerung des „Hamburger Correspondent“ Raum, daß es kaum möglich wäre, ein schwärzeres Bild von der Lage der Land-

bevölkerung zu zeichnen, als es die Wirklichkeit bietet. — Dieses Zugeständniß der conservativen Presse ist bezeichnend, wenn man dessen eingedenk ist, daß gerade sie immer zu den Vertuschungsmitteln greift und alle Uebelstände des In- wie Auslandes in einem rosigen Lichte erscheinen läßt.

In Folge Dismembrationen (Zerstückelungen) der Ländereien durch die Großgrundbesitzer, durch die Mißwirtschaft der Speculanten und Gauner, — deren es ein ganzes Heer giebt, — welche wieder den Grundbesitz theilen und an Bauern und Landwirthe verpacken, die dann ihrerseits die ländlichen Arbeiter ausfaugen und drücken, ist die Arbeitslosigkeit zu einer immensen Höhe gestiegen und der Arbeitsertrag ein verschwindend kleiner. Die sicilianischen Krautbarone und die Schaar der Zwischenhändler nähren sich von dem Schweiß des armen Mannes, der selbst froh sein kann, wenn er die Brosamen, so vom eigenen Tische fallen, verzehren darf.

Diese Zustände existiren nun seit 20 Jahren, eine Zeitdauer, die gewiß bei den etwas heißblütigen Italienern von der Geburt eines Laumes zeugt.

Doch der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird, und so nehmen auch die Zuckungen am Volkskörper überhand und man sucht, seine Peiniger sich vom Leibe zu halten.

So die Verhältnisse unter der ländlichen Bevölkerung. Wie es in den Schwefelgruben zugeht, davon hat der Redacteur der „Tribuna“ der „Frankf. Ztg.“ folgendes Bild entworfen:

„Ich habe in meiner journalistischen Laufbahn entsetzlichen Scenen aller Art in Italien wie im Ausland beobachtet: Erschießungen, Aufknüpfungen, Lynch, Maffacre, allen möglichen Todesarten in Lazarethen und sonstwo. Aber kein Schauspiel hat mich je so tief bewegt, wie das gestrige. Diese barbarische Art eit, die so zarten Knaben

aufgelegt wird, schreit um Noche, und ist die Negation der elementarsten Forderung der Menschlichkeit. Man muß sich schämen, in einem Lande geboren zu sein, wo derartige Barbareien noch existiren.“ Die Arbeit in den Schwefelgruben wird vornehmlich von den sogenannten picconieri geleistet, welche mit ihren Hacken das Mineral aus dem Gestein herausheben. Jeder von diesen Häuern hat einen oder zwei Knaben, gewöhnlich im Alter von 8 bis 15 Jahren, welche das Mineral aus den tiefen Gallerien durch enge Schächte an die Oberfläche tragen, zu seiner Verfügung. Diese Knaben kauft er sich, indem er je nach ihrer Kraft und Leistungsfähigkeit ihren Eltern 100 bis 150 L. in Getreide oder Mehl giebt. So lange diese Summe nicht abgetragen ist, verfügt er über die Kinder, wie über Sklaven, und es ist Niemand da, dem es einfiel, ihm dieses Recht freitig zu machen. Da die armen Kinder bei 12stündiger Tagesarbeit nur etwa 50 Ctm. verdienen, die ihnen noch obenein in schlechtem Mehl, zu einem unverkäuften hohen Preise berechnet, veräußert werden, so vergehen natürlich viele Jahre, ehe sie dieser heillosen Sklaverei entgehen. Ihre Nahrung besteht in Brot und Zwiebeln, Wein ist ihnen ein ganz unbekanntes Genußmittel und selbst Trankwasser müssen sie sich von weit her holen. Es erscheint fast unmöglich, daß Knaben in diesen Jahren und bei dieser Nahrung fünfundsiebenzig Mal des Tages mit einer Last von 40 bis 50 Kg. den mehr als 100 Meter tiefen Schacht auf steilen Stufen hinaufklimmen. Aber unser Gewährsmann hat sich durch Augenzeugen davon überzeugt, ist selbst den engen Schacht hinabgestiegen und hat an sich die unter schwerer Last gebeugten, vor Ueberanstrengung zitternden Kinder schwachend vorüberziehen sehen, so daß er überwältigt von dem Entsetzen, das ihn umgab, selbst in Thränen ausbrechen mußte. Und nach solcher Arbeit winkt dem caruso — so heißen die jugendlichen Sklaven — nicht etwa ein ordentliches Nachtlager; auf dem Boden einer Grotte darf er seine zerschundenen Glieder ausruhen. Es ist begreiflich, daß die armen carusi in physischer Beziehung jämmerliche Geschöpfe sind. Der Rücken ist gekrümmt, die Beine gebogen, die Augen liegen tief in den Höhlen und die Stirn des Knaben ist von tiefen Falten durchzogen. „Alle tragen die Zeichen gestörter Entwicklung — wahre Bilder verhungerrter Sklaven.“ Von Schulter und Rücken hat sich die Haut gelöst, und Schwielen

## Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeyer.  
Uebersetzt von Alice Geiser.

56]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Fünf getödtet?“ sagte der Rath. Das ist gerade der Punkt, auf den ich Ihre Aufmerksamkeit lenken möchte. Es ist gewiß, daß nach der Katastrophe ein Mädchen, das da unten wahnsinnig geworden, wieder herauf gebracht wurde. Es ist gewiß, daß dieses Mädchen in ihrem irrsinnigen Gerede stets gegen eine Unbekannten Beschuldigungen vorbrachte. Es ist ferner gewiß, daß sie nach neun Monaten einem Kinde das Leben gab und daß sie dieses Kind anzog in dem Haffe gegen den Unbekannten, von dem sie sagte, daß sie ihn niemals gesehen habe, und den sie den Mann des bösen Wetters nannte. Es ist endlich gewiß, daß während der dreißig Jahre, die seit der Explosion verstrichen sind, jene fünf verschunden blieben. Aber es ist nicht gewiß, daß alle fünf todt sind.

Der Schöffe schüttelte den Kopf mit dem Ausdruck tiefster Aufmerksamkeit.

Der Richter fuhr fort:

Und jetzt hören Sie wohl, was ich gethan wissen will. Die Kohle ist wie das Salz. Sie erhält die Körper. Sie wissen, daß man halb versteinerte Menschen in den Gruben findet, Opfer vergessener Katastrophen. Vor einem Jahre hat in einem Schacht

des Borinage der Einsturz eines Kohlenlöches drei Männer aufgedeckt, dreihundert Meter unter der Erde. Man erinnerte sich, daß sie fünfzig Jahre darin gewesen sein mußten und sie kommen heraus als unverfälschte Steinfiguren. Nun wohl, wenn man die Galerie weiterführt, die von dem Kreuzweg Saint-Barbe bis zu dem dunklen Punkte der alten verschütteten Strecke Nummer fünfzehn reicht, bis zu dem verschütteten Zimmerplatz, dessen Ort jederzeit annähernd festzustellen ist, muß man die fünf Leichen wiederfinden, da sich die Strecke geschlossen hat über fünf Männer. Findet man aber einen weniger, so ist von den Verschundenen einer entflohen.“

In dieser verhängnißvollen Woche, ward nun der Rath von dem Schöffen unterbrochen, verschwand noch eine sechste Person. Ich habe alle die Nachforschungen angestellt, die Sie von mir verlangt haben, Herr Rath, und ich habe festgestellt, daß zu dieser Zeit aus dem Dorfe eine gewisse Frau Barbe Delâtre verschwunden war, eine Schenkwinth, deren Wirthschaft fleißig von Bergarbeitern besucht wurde.

„Barbe Delâtre“, wiederholt Herr Dieulafoy, „ich weiß davon nichts.“ Und er fügte hinzu:

„Unter welchen Umständen ist die Frau verschwunden?“

Der Schöffe zuckte die Achseln.

Man weiß nichts Näheres. Am Tag: nach der Explosion suchte sie das Mädchen Ghilaine auf; der Name ist Ihnen ja bekannt. Den Tag darauf war

sie nicht mehr da, seitdem hat man sie niemals wieder gesehen.

Das gedämpfte Geräusch eines zerfallenden Thores hallte in diesem Augenblick in dem Hause wider. Herr Dieulafoy näherte sich dem Fenner, zog den Vorhang in die Höhe, sah auf die Straße, kam zurück und sagte für sich:

„Sie sind es nicht.“

Dann sah er nach der Uhr und wendete sich zu dem Schöffen:

„Man wird Jacquemin sofort zum Verhör vorführen.“

Zu derselben Zeit trat der Diener, der den Schöffen hereingeführt hatte, wieder ein und sagte sich verneigend:

„Es ist eine Frau in der Anwesenheit von Jacquemin da.“

„Welche Frau?“

„Eine alte Frau, die der Herr Rath noch nicht kennen wird.“

Diese Worte riefen eine Bewegung auf dem kalten Gesicht des Richters hervor. Er antwortete:

„Lassen Sie sie sofort eintreten.“

Nach einigen Sekunden des Schweigens sah man auf der Schwelle einer der schwarzen Ebenholsthüren eine große alte Frau erscheinen, deren trübe Augen wie erschreckt drinschaute und die unter ihrem langen schwarzen Mantel zu zittern schien.

Die alte Frau ging bis in die Mitte des Zimmers, betrachtete einen nach dem andern, den Schöffen und

# Politische Rundschau. Deutschland.

und Würdmiße bedecken den Leib. Damit sind die Leiden der unglücklichen Person nicht beendet; sie sind den rohesten Mißhandlungen der picconieri ausgesetzt; bald wird einer wie ein toller Hund mit dem Stock erschlagen oder durch Fußtritte getödtet, und nicht einmal ihren Tod rächt die Gerechtigkeit. Welch ein Menschenjoch! Als Kind von den eigenen Eltern wie ein Bastard verschachtet, schlimmer als ein solches mißhandelt, bei hämmerlicher Nahrung zu unmöglich scheinenden Arbeiten angehalten und zu widerwärtigen Leistungen von ihren Herren gezwungen — was für ein Wunder dann, wenn ein so unglückseliges Menschenkind sich an der Gesellschaft rächt, die ihn vor einem solchen Geschick nicht bewahrt, indem es die Sagenen dieser Gesellschaft mit Füßen tritt und ihren Bestand bedroht? Die Aussicht auf die Galeere kann es nicht schrecken, denn der Tausch wäre Gewinn. Der „Galeotto“, der ein Menschenleben ausgelöst hat, hungert nicht und braucht nicht zu arbeiten, wie der achtjährige caruso in den Schwefelgruben von Girgenti!

Dieser Bericht spricht ganze Bände und es wäre überflüssig, einen Commentar dazu zu machen. — Aber wie stellt sich die Regierung den berechtigten Wünschen des Volkes gegenüber? — Sehr einfach. Mit den herrschenden Kreisen will sie es nicht verderben, und abgesehen die vorhandenen Mißstände zum Himmel schreien, drang kein Ton in das Minister Cabinet zu Rom. Nun aber der Fehler begangen wurde, die Schwefelindustrie als Geldquelle für den Staat zu benutzen, schließen viele Gruben ihre Werke und die Arbeitslosigkeit vergrößerte sich mehr und mehr. Jetzt blieb der Regierung nichts weiter übrig, als aus ihrer Reserve herauszurücken, — und da das Volk sich nicht mit schönen Worten will beruhigen lassen, — den Belagerungszustand zu proclamiren.

Mit Militär und Polizei will man die Gährung unterdrücken und mit Säbelhieben dem Volk den Hunger austreiben. Was man mit diesen Maßregeln erreichen wird, dürfte nicht sehr ins Gewicht der socialpolitischen Fürsorge des Staates für seine Unterthanen fallen, sondern dazu beitragen, daß sich die Verhältnisse immer mehr zuspitzen. Mit Kanonen schafft man keine Zufriedenheit und durch Gewehrfeuer keine Arbeit, sondern durch Anerkennung der hilflosen Lage, in der sich das sicilianische Volk befindet und sofortige Abhilfe der vorhandenen Mißstände.

Doch wie will das italienische Regierung anfangen, ohne der Interessenthätigkeit der Besizenden einen Schlag zu versetzen? Wie will sie den Proletariern auf dem Lande zu ihrem Rechte verhelfen, wenn nicht das System der Bodenzerstückelung aufhört, wie will sie den Sklaven in den Schwefelminen helfen, und ihre elende Lage verbessern und in eine menschenwürdige umsetzen, ohne den Grubenbesizern an den Krügen zu gehen?

Alle diese Fragen werden sich die Berather der Krone vorgelegt und eingesehen haben, daß man nicht zwei Herren, dem Volke und den Besizenden, den Ausgeaugten und den Ausaugern dienen kann, sondern nur einem, und das sind die Krautjunker und die Bergwerksbesizer, während der andere, das Volk, verachtet werden muß.

Doch die Morgenröthe am politischen Himmel läßt sich nicht mit Polizeiröden verdunkeln und trotz aller Unterdrückungen wird das Proletariat Siciliens der Freiheit eine Gasse brechen.

den Rath, und hüllte sich dann mit erschrockener Geberde fester in ihren Pelz.

„Haben Sie etwa Enthüllungen zu machen?“ fragte Herr Dieulafoy.

„Ja“, sagte sie.

„Sie können reden“, fuhr der Richter fort. „Und sagen Sie mir zuerst Ihren Namen. Wer sind Sie und woher kommen Sie?“

Die Frau antwortete:

„Ich heiße Darbe Desl'aire.“

Herr Dieulafoy, der sich wieder gesetzt hatte, erhob sich in seinem Sessel, sah den Schöffen an und bestete auf Darbe einen festen, aber sehr ruhigen Blick.

Darbe fuhr fort:

„Ich komme aus Brügge, wo ich im Dienst der Frau Gräfin de Rochefeu stehe.“

Der Richter fragte:

„Was wissen Sie nun? Kennen Sie Jean Jaquemin?“

„Ich kenne den Mann, der vorgiebt Jean Jaquemin zu heißen.“

„Der vorgiebt so zu heißen?“ erwiderte Herr Dieulafoy aufhorchend.

Die alte Frau nickte. Das Gesicht des Richters, dieses blaße strenge Gesicht drückte in diesem Moment die höchste Spannung aus. Er sagte lebhaft:

„Nun?“

Und die Dienerin antwortete mit einer Stimme, die wie erschrockenes Schluchzen klang:

„O Herr Richter! Ich sehe um Erbarmen! Ich

Zum Weinsteuers-Projekt. Die „Frei. Zeitung“ meldet: Nicht alle Finanzminister, sondern nur die der am Weinbau besonders interessirten Bundesstaaten treten nächsten Montag im Reichsschatzamt zu einer Konferenz zusammen. Es liegt also der Schluß nahe, daß sich die Verathungen nur auf das Weinsteuersproject erstrecken werden, gegen dessen bisherige Gestaltung nicht nur aus dem Lande, sondern von gewissen Regierungen wirksamer Widerstand sich erhoben hat. In Anknüpfung daran mahnen einzelne Blätter, wie die „Vossische Zeitung“, von Neuem, die Reichsteuernprojekte auf die Deckung der Kosten für die Militärvorlage zu beschränken und von Tabak- und Weinsteuern ganz abzusehen, dafür auf die Liebesgabe der Brauntwinnbrenner, auf Erbschafts- oder Vermögenssteuer, zurückzugreifen. Angesichts der Schwierigkeiten, denen die Aufstellung der Steuerentwürfe begegnet, ist es glaublich, daß die Einberufung des Reichstags noch weiter, als man bisher annahm, wahrscheinlich bis auf die letzten Tage des November verschoben werden wird.

Nach dem jetzt vorliegenden Rassenabchluß der Reichspostverwaltung für das Halbjahr vom 1. April bis Ende 1893 haben

die Einnahmen betragen . . .	122 264 462 Mt.
(gegen denselben Zeitraum des Jahres 1893 . . . Mehr	5 783 615 .)
die Ausgaben . . . . .	109 587 490 .)
(gegen das Vorjahr . . . Mehr	2 573 523 .)
der reine Ueberschuß . . . . .	12 676 971 .)
(gegen das Vorjahr . . . Mehr	3 210 091 .)

Hoffentlich gelangt man auf Grund dieser Ziffern im Reichspostamt zu dem Entschluß, in der allgemeinen Aufbesserung der Gehälter der unteren Postbeamten, die im letzten Jahre ins Stocken gerathen ist, fortzufahren, sowie eine größere Anzahl diätarischer Stellen in etatsmäßige Stellen umzuwandeln, als im laufenden Etatsjahre. Wir wollen abwarten, ob wir uns in dieser Hoffnung nicht täuschen.

Die Personalverhältnisse der Reichs-, Post- und Telegraphen-Verwaltung sind in der neuesten Nummer der „Deutschen Postzeitung“, Organ des Verbandes deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten“ (Nr. 20 vom 16. October), einer scharfen Kritik unterzogen worden. Zur Kennzeichnung der Stimmung, die in den Postassistenten-Kreisen herrscht, genügt die Ausführung folgender Sätze:

„Die besperrichten Bezeichnungen unseres Standes, gegen welche sich des Herrn Staatssekretärs Excellenz im Reichstage entschieden verwahrte, sind längst gang und gäbe; ich könnte sie um eine gute Zahl ebenso schmeichlicher ergänzen. Dieselben zeigen im Grunde genommen doch nur, was dem aufmerksamen Beobachter schon lange nicht entgangen, daß man nämlich in vielen Kreisen den Postbeamtenstand, und durchaus nicht nur den niederen, „über die Achsel ansieht“. Der Abgeordnete Volzratz nannte den Proceß, soweit er die Assistenten betrifft, eine „fortschreitende Proletarisirung“. Ich weiß recht wohl, daß manche Kollegen, die auf den äußeren Sätzen viel halten, so etwas nicht gern hören. Aber warum das Ding nicht beim rechten Namen nennen? Wir tragen doch keine

Schuld daran! Auf die Angabe, daß im letzten Etatsjahre unter 57 000 angestellten Beamten und Unterbeamten 33 000 haben unterstützt werden müssen, kann ebenso wenig jemand von uns stolz sein. Und die Unterschlagungen so winziger Beträge, wie bei keiner anderen Rassenverwaltung, die langsam bekannte Verschuldung in unseren Kreisen reden auch eine deutliche Sprache.

Wären die Zustände nicht so, wie sie in Wirklichkeit sind, wir hätten weniger liebevollere, kriechende Elemente in unseren Reihen; bis auf den letzten Mann ständen alle längst hinter dem Verbannde.“

Der Verband zählt bereits über 4000 Mitglieder.

Der neue Kriegsminister General Bronsart von Schellendorff hat sich, wie die „Sole-Bl.“ hört, bei einer seiner Verusung vorausgegangenen Verständigung mit dem Reichskanzler als unbedingt Anhänger des heutigen Militärstrafverfahrens und entschiedener Gegner namentlich der Einführung der Oeffentlichkeit bezeichnet. Der Reichskanzler selbst sollte sich, nach officiösen Mittheilungen, mit der Einführung der Oeffentlichkeit eingelassen haben. — Wir geben nicht viel auf diese Mittheilung, schon deshalb nicht, weil die Ansichten über militärische Dinge fortgesetzt schwanken. Es war in der Militärcommission des verfloffenen Reichstages wiederholt betont worden, die Militärvorlage stelle das Nothwendigste dar, von dem man nichts ablassen könne, ohne das Ganze zu gefährden; am 6. Mai aber erklärte der Reichskanzler den Antrag Huene zur Wahlprole. Siedem hieß es auch mehr als einmal, die zweijährige Dienstzeit sei unmöglich; heute ist sie da. Es sind eben die Verhältnisse manchmal stärker als wir die Menschen.

Der Fall Gradnauer. Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ schreibt:

„Genosse Dr. Gradnauer ward Freitag Abend auf Antrag der Militärbehörde verhaftet und zur Untersuchung in das Militärgefängnis (Gericht der dritten Infanterie-Division Nr. 32) abgeführt. Gradnauer wurde sofort wieder militärisch eingekleidet. Heute Mittag fand eine Hausdurchsuchung in der Redaktion unseres Blattes, speziell im Arbeitszimmer Gradnauer's, statt.“

Es ist uns unerfindlich, wie ein Civilist, ohne je eine Strafe in seinem militärischen Verhältnisse erlitten zu haben, plötzlich von der Militärbehörde verhaftet werden kann. Seine Dresdener Freunde sind sich über den Anlaß der Verhaftung auch vollständig im Unklaren.

Frictionen. Gerüchte gehen um und werden bementirt, daß der preußische Ministerpräsident wegen Differenzen mit dem Reichskanzler zurückzutreten beabsichtige. Mag dies auch für den Moment nicht der Fall sein, so wird doch früher oder später einer von beiden weichen müssen, da auf die Dauer auf eine volle Einigkeit zwischen Eulenburg und Caprivi nicht gerechnet werden kann und ein Gegeirarbeiten der Leiter der preußischen und Reichspolitik das Staatsschiff ins Schwanken bringen würde, was jedenfalls zu argen Differenzen betreffs der Instruirung der preußischen Bevollmächtigten im Bundesrath führen muß.

Akademisches Denunciantenthum. Die Clique und Clique spielt nirgends eine größere Rolle als in den gelehrten Berufen, so in der Schriftstellerwelt und vor allem in den Universitätskreisen. Wer nicht zur Clique gehört, den läßt man nicht auskommen, dem

bin sehr elend! — Früher war ich in Pont-sur-Sambre. Es war im Jahre 1844, ich erinnere mich genau. Es geschah in diesem Jahre ein Unglück in der Grube. Ich weiß nicht, ob Sie davon wissen — — — aber ich hatte zu jener Zeit eine Gastwirthschaft in dem oberen Theile des Dorfes. In meiner Wirthschaft verkehrte ein Mensch, ein Schlepper. Da er immer traurig war, fragte ich ihn einmal, ob er verliebt sei. — Und dann, Herr Richter, aber weiß ich nicht, wie ich das sagen soll. Er sprach mir von einer Schlepperin, und ich habe ihm einen Rath gegeben, einer sehr schlechten Rath — — — ich sagte, in der Grube könnte er ja mit ihr machen, was er wollte, er brauchte nur die Lampe mit einem Fußtritt umzuwerfen, damit man ihn nicht sehen könne: in dem Schacht gäbe es keine bösen Wetter, sagte ich — — — O Da mein Gott! — — — Ach Herr Richter, seit dreißig Jahren habe ich blutige Thränen darüber geweint. Ich erinnere mich noch sehr wohl. Es war an einem Winternachmittag kurz vor die Nachtstunde anfang. Er hatte Branntwein getrunken und um fünf Uhr, als er fertigging, hatte er seine fünf Sinne nicht mehr beisammen. — Ich — ich stand in dieser Nacht schreckliche Angst aus, in dieser Nacht habe ich in meinem Bette gezittert wie Espenlaub; und am nächsten Morgen sprach man im Dorfe von nichts weiter als vom Tode. In dem Hause neben dem meinigen hatte einer von den geliebtesten Männern gewohnt, und man hörte seine Frau schreien und den Kopf an die Wand schlagen, als ob sie sie einschlagen wollte. Selbst wenn man nicht

daran schuld ist, kann man, wenn man so etwas erlebt, den Verstand verlieren. Es hatte ein schlagendes Wetter gegeben — — fünf Bergleute hatte man nicht wiederfinden können. Der Schlepper, mit dem ich am Abend vorher gesprochen hatte, war mit ihnen begraben und ich hielt ihn für todt, bis es mir vor ungefähr zwei Monaten so schien, als ob ich ihn in Brügge wieder erkannt hätte. Ich fragte nach dem Namen des Mannes, der ich gesehen hatte, und man nannte ihn Jean Jaquemin.“ (Fortsetzung folgt.)

## Weiteres.

Falsch gedeutet. Richter (den Berurtheilten belehrend): „Es bleibt Ihnen übrigens unbenommen, gegen das Urtheil die Berufung einzulegen.“

„So san halt Ihrer Sach' do a net ganz sicher, hoher Gerichtshof — was?“

Hyperbel. Gast (der in einem Gasthof einem Gasthof einen Knödel servirt erhält, aus welchem zu seinem Entsetzen ein kleines Häschen ragt): „Jean, lassen sie doch den Knödel lieber noch 'mal rasten!“

Schreckliche Gefahr. Ein Sachse, den man in einem Berliner Wirthshaus um seines Dialekts willen gebührend hatte, wurde so wüthend, daß er mit geballten Fäusten auf seinen Weiniger Lossprang. Der Angriff muß fürdardbar gewesen sein, denn er berichtete darüber einem Freunde Folgendes:

„Siehe, mein tuter Weber, wenn nicht 'n Schußmann und der Wirth daderzwischen gesprungen wären und den Herr aus meinen Händen geriffen hätten, wech Gott, er hätte mich erwergt.“

versperrt man alle Wege zum Fortkommen, man bekämpft ihn durch Anschwärzen, Verleumdungen und Denunciren, was nicht hindert, öffentlich Freundschaft und Anerkennung zu heucheln. Meist handelt es sich um Schulstreitigkeiten, die uns nichts angehen, die wir daher die Herren vom Rathgeber ruhig selbst ausfechten lassen. Wenn wir ausnahmsweise von einem solchen Streite Notiz nehmen, so geschieht es, weil es sich um politische Denunciantentum handelt. Die Denuncianten sind der Berliner Universitäts-Professor G. Schmoller, Mitglied des preussischen Staatsrathes, Historiograph der Mark Brandenburg und Herausgeber des Jahrbuches für Gesetzgebung etc. und sein Assistent Dr. Oldenberg, Privatdocent und Mitredacteur des Jahrbuches. Sie theilen sich standesgemäß in die Arbeit, der Professor denuncirt einen Professor, der Privatdocent einen Privatdocenten, der Sympathie für socialistische Anschauungen kundet. Herr Schmoller ist es trotz aller Anstrengungen nicht gelungen, den Wirthschaftshistoriker und Socialstatistiker Karl Bücher an Stellen dritten und vierten Ranges verkrüppeln zu lassen, obgleich gegen ihn mehr als einmal ausgespielt wurde, daß er früher Redacteur der „Frankf. Ztg.“ war und einmal bei einem Hoch auf Bismarck als einziger sitzen geblieben sein soll. Nachdem er von den größten Universitäten Preußens als Professor vorgeschlagen war, aber stets von dem Unterrichtsminister nicht ernannt wurde, ist er endlich nach Bismarcks Abgange von der Regierung an die Universität Leipzig berufen worden. Dies grämt den einflussreichen Professorenmacher Schmoller und um Bücher den Weg nach Berlin wenigstens zu versperrern und seine Gleichstellung mit seinem nationalökonomischen Kollegen in Leipzig zu verhindern, schreibt er von ihm im letzten Hefte seines Jahrbuches, daß seine „radical-demokratischen Principien einer historischen Betrachtung gegenüberstehen“, dann daß seine Anschauungen den von Marx und des ganzen Socialismus entsprechen, er fährt dann fort: „Und wie Bücher überhaupt gern Marx'sche Formeln gebraucht und Marx'schen Ideengängen mehr folgt, als ich für richtig halte, so scheint er auch hier sich ihm zu sehr anzuschließen.“ Dabei sendet dieser Herr, der freilich zur Zeit des Bismarck-Büttkammer'schen Systems preussischer Staatsrath wurde, seinen illoyalen Denunciationen die Bemerkung voraus, daß Bücher ihn Loyal angegriffen habe. All' diese unfauberen Denunciationen finden sich in einer Besprechung, worin das größte wissenschaftliche Lob auf Bücher ausgesprochen wird. Der eifrige Nachbeter und Nachtreter Schmollers, Herr Oldenberg, denuncirt im gleichen Hefte des Jahrbuches den Wiener Privatdocenten Grünberg, daß er einmal Beiträge für die „Socialdemokratische Neue Zeit“ geliefert hat. Diese unfauberen Machenschaften gehören aus der Stille einer wenig gelesenen Zeitschrift an die breite Oeffentlichkeit.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Die Verhandlungen der Wahlrechtsvorlage haben im Oesterreichischen Abgeordnetenhause begonnen. Es liegen hierüber folgende Depeschen vor:

**Die Frau der Nr. 4237.**

Von Sophie Krapstka.  
Aus dem Französischen von R. Berg.

*Rachard verboten.*

(Fortsetzung)

Doch bei der schlechten Behandlung, die ihr widerfuhr, dachte Julie an Jeans Worte, an die Briefe die er geschrieben und an ihre alte kranke Mutter. Sie blieb makellos trotz aller Anfechtungen, die an sie herantraten.

Endlich war Jean's Dienstjahr abgelaufen. Er war zurückgekehrt und ein Leben voller Glück begann für die Drei. Julie durfte nicht in der Fabrik arbeiten, denn Jean, dessen geschickte Hände nun ausreichenden Lohn erwarben, hatte gebieterisch gefordert, daß sie sich erhole und nur für die kranke Mutter sorge.

So ging ein Vierteljahr dahin, kein Schatten trübte das Glück der jungen Leute und doch wurde auf einmal alles so grausam zerstört.

Julie schauderte, als sie an jenen Abend dachte, an dem man ihr mittheilte, daß die Polizei ihren Mann arretilt, weil er im Streit mit ihrem früheren Fabrikdirector das Messer auf diesen gezückt hatte.

Jean, Jean, warum hastest Du das gethan, murmelte Julie traurig. Wie wären wir ohne diese unselige That glücklich gewesen.

Kurz nachdem sie die Unglücksbotschaft vernommen, trat die Cousine Jeans mit einem Rinte im Arm in

Die Abgeordneten sind nahezu vollständig erschienen. Nach Vornahme der Wahl eines Ausschusses für die Ausnahme-Verordnungen begann die erste Lesung der Regierungsvorlage, betr. die Wahlreform sowie der bezüglichen Initiativanträge Bernerstorfer, Slavit, Blener und Baernreither. Hierauf ergriff der Ministerpräsident Graf Taaffe das Wort zu einer Erklärung. Die Erklärung des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe besagt: Als die Regierung sich mit dem Programm der derzeitigen Parlamentsession beschäftigte, konnte sie nicht übersehen, daß die zahlreichen aus der Initiative des Hauses hervorgegangenen Wahlreform-Anträge voraussichtlich in der nächsten Zeit zur parlamentarischen Behandlung gelangen. Selbstverständlich war es an der Regierung, ihre eigene Stellung gegenüber der Wahlreform-Frage klar und unzweideutig zu präzisiren. Abgesehen von diesem äußeren Anlasse ließ die sorgfältige Beobachtung mannigfacher Vorgänge des öffentlichen Lebens während der letzten Jahre innerhalb des Staates wie im Auslande der Regierung pflichtgemäß ersuchen, in dieser ersten und wichtigsten Frage selbst die Initiative zu ergreifen, um durch einen formulirten Gesetzesentwurf ihre principielle Auffassung zum Ausdruck zu bringen. Schon dieser Entstehungsgeschichte ist zu entnehmen, daß der Regierung eine feindliche Tendenz gegenüber eine Bevölkerungsklasse oder politische Partei gänzlich fern lag und daß es nicht angeht, die Einbringung dieses lediglich durch Erwägungen allgemeiner staatlicher Natur veranlaßten Gesetzesentwurfes als Maßregel zu bezeichnen, wo die Regierung sich etwa unter dem Drucke äußerer Factoren entschlossen hätte. Der Regierungsentwurf halte an den Grundlagen der bestehenden Verfassung fest und brüde den leitenden Gedanken aus, die Ausübung des Wahlrechts Allen einzuräumen, welche die staatsbürgerlichen Pflichten in der vorgeschriebenen Weise erfüllen. Dieser auf möglichste Erweiterung des Wahlrechtes abzielende Grundgedanke erschein der Regierung als eine Forderung der Staatsraison, indem nur durch rechtzeitige und ausreichende Erweiterung des Wahlrechtes jene großen und schweren Gefahren wirksam und dauernd abgewendet werden können, welche der bürgerlichen Gesellschaft und damit der gesammten staatlichen Ordnung seitens der bisher politisch rechtlosen Volkselemente drohen. Die Regierung muß daher ungeachtet des von den drei großen Clubs erhobenen Widerspruches an dem Grundgedanken festhalten. Die Regierung spricht gleichzeitig die Ueberzeugung aus, daß, vorausgesetzt die principielle Einigung über die von der Regierung beabsichtigte Erweiterung des Wahlrechtes selbst, es bei Schonung der bestehenden politischen Besitzthumsverhältnisse gelingen wird, einen Weg zu dem bezeichneten Ziele unter Mitwirkung des Hauses zu finden. Auf diese Darlegung ihrer Anschauungen glaubt die Regierung sich bei der ersten Lesung aller Wahlreformanträge beschränken zu sollen. (Allgemeine, anhaltende Bewegung)

**Frankreich.**

Zum Russenrummel wird der „Voss. Ztg.“ unterm 19. d. Mts. aus Paris geschrieben:

„Heute Vormittag machte eine Abordnung der Pariser Presse dem Admiral Noellan ihre Aufwartung, und ihr Führer, Herr Hervé, sagte bei dieser Gelegenheit zu dem russischen Offizier: „Ihre Ankunft hat ein wahres Wunder gewirkt. Sie hat auf einige Tage unsere politischen Spaltungen beseitigt. . . Sie haben uns alle eines Sinnes gemacht. Im Mittelalter gab es den Gottesfrieden, heute giebt es den Russenfrieden.“ Herr Hervé hatte offenbar die Morgenblätter nicht gelesen. Er hätte sonst unmöglich so sprechen können. Gerade heute enthielt die „Petite Rep.“ einen Aufsatz von Allemane, der ein kräftiger Beweis ist, daß die von Herrn Hervé gerühmte Eintracht aller Franzosen keineswegs besteht. Genosse Allemane ergeht sich in den heftigsten Ausfällen gegen die Russen und gegen

die sie feiernden Pariser. und diese Kundgebung kann nicht übersehen werden, da sie im Blatt der Herren Goblet und Millerand, der Führer einer angesehenen Kammerpartei, erschienen und vom Haupte der „possiblistischen“ Arbeiterpartei unterzeichnet ist. Von dem Tone, den Genosse Allemane anschlägt, mögen diese Proben einer Begriffs geben. „Ich finde kaum Worte, um die Entrüstung auszudrücken, die das feige Schauspiel der Franzosen in mir erweckt, die sich mit Deuten festlich vergnügen, die ihnen doch nichts sind. Pariser Arbeiter brüllen Schandjuruse, in einer Selbsterniedrigung, die uns zum Gespött der Welt macht. Weiber machen in einem viehischen Andrang einander die Rippen von Unbekannten freitig, welche diese Begeisterung ganz bumm macht, sie werfen sich auf die Abgesandten des unerhittlichen Mannes, des asiatischen Wütherrichs, der den Galgen zulächelt, an denen sich in einer letzten Zuckung die glühenden Vertheidiger der Menschenwürde winden; Weiber und Männer von Paris geben sich zu der Niederträchtigkeit her, die unter der Deckflage des Volkes und der Republik begangen wird u. s. w.“ Diese Heftigkeiten sind um so auffällender, als Genosse Allemane der Führer gerade des gemäßigten Flügels der Socialisten ist und nicht mit den Anarchisten verwechselt werden darf, und als das Blatt, das seinen Erguß abgedruckt hat, von demselben Herrn Millerand geleitet wird, der vor kaum vierzehn Tagen in einer hier mitgetheilten Rede die „uffensfreundliche Politik der Regierung ausdrücklich guthieß. Die Worte des empörten Socialisten finden heute bei der ungeheueren Mehrheit der Franzosen unzweifelhaft keinen Widerhall; aber er würde sie doch schwerlich geschrieben haben, wenn er sich nicht im Einklang wenigstens mit seiner eigenen Partei wüßte. Der Widerstand der Socialisten wird fürs Erste auf das französisch-russische Verhältniß keinen störenden Einfluß üben. Er bringt aber doch die Unnatur dieser Freundschaft zwischen dem Volke der großen Umwälzung und dem asiatischen Despotismus beständig in Erinnerung.

**Rußland.**

Petersburg. Die Begeisterung der Franzosen für Rußland sucht immer neue Ausdrucksformen. So sind dieser Tage bei den Petersburger Gymnasien und Realschulen eine Unmasse Postkarten eingelaufen, die von französischen Schülern herkommen. Die Postkarten sind mit dem russischen Reichswappen geschmückt und enthalten ein Gedicht in russischer und französischer Sprache, das mit Palmzweigen umrahmt ist. Das Gedicht ist im Allgemeinen harmlos und enthält einen brüderlichen Gruß der französischen Jugend an die russische. Das Gedicht schließt mit den Worten:

Nous jeunes gens, dociles au maître,  
Travillons songeant à demain  
Et le jour approche peut-être,  
Ou nous nous serrons la main.

(Zu deutsch: „Wir jungen Leute, gehorsam dem Lehrer, arbeiten, indem wir an morgen denken und es nähert sich vielleicht der Tag, an welchem wir uns die Hand drücken werden.“)

die Thür. Es war das Kind ihres Verführers, des Directors der Fabrik. Der Glende hatte sie verführt und dann treulos verlassen.

Julie hatte die Unglückliche gebeten, Jeans Entlastungszeugin zu sein und den Richtern die Schandthaten desjenigen zu erzählen, auf welchen Jean das Messer gezückt hatte.

Der Tag an welchem Jean vor die Richter geführt wurde, kam heran. Im Zuhörerraum des Gerichtssaales standen gleichgültige Menschen, welche sich hier Stoff zum Klatschen suchten. Jeans Cousine saß bleich und zitternd auf der Beugenbank. Ihr Bruder auf einer anderen Bank zwischen zwei Polizeibeamten. Ihm gegenüber saßen die Richter und der Staatsanwalt, letzterer zeigte wüthende Mienen, weil er soeben mit seinem Antrage, eine achtzehnjährige Kindesrörderin sechs Jahre aufs Zuchthaus zu schicken, nicht durchgekommen war.

Mit ruhiger Stimme setzte Juliens Gatte kurz den Sachverhalt auseinander. Was konnte er weiter sagen, als daß er der Vertheidiger seiner Cousine gewesen, daß er auf den gewissenlosen Schuft mit dem Messer losgegangen, weil dieser seine Cousine verführt und dann treulos verlassen habe.

Der Staatsanwalt ließ nun eine lange Rede vom Stapel, in welcher er über die Sittenlosigkeit der arbeitenden Klasse schimpfte und die Mißhandlung und Bedrohung sowie den Widerstand, welchen Jean bei seiner Festnahme bewiesen, als große Vergehen hinzustellen bemüht war. Er hat schließlich die Richter,

den Angeklagten mit fünf Jahren Zuchthaus zu bestrafen.

Jean wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Die alte Mutter ertrug diesen Kummer nicht mehr lange, man trug sie vierzehn Tage nach Jeans Verurtheilung hinaus auf den Kirchhof.

Jean wurde gänzlich kahlgeshoren, barbiert, in Sträflingskleider gesteckt und nach der Centrale geschafft. . . .

Es war schon längst Mitternacht, als Julie, noch immer am Fenster stehend von ihren ermüdeten Körper an die Ruhe gemahnt wurde. Sie stützte den Kopf auf die Arme und starrte schlaftrunken durch das offene Fenster.

Um 5 Uhr Morgens hatte Julie keine Ruhe mehr, um sieben Uhr klingelte sie schon an der Gefängnißpforte.

„Ist der Director schon zurück?“ war ihre erste Frage an den sie einlassenden Beamten.

„Ja zurück ist er schon, aber er wird nicht vor 8 Uhr kommen,“ damit ließ er sie stehen.

Sie nahm schließlich Platz auf einer Bank.

Neun Uhr, zehn Uhr. Man sagte ihr, daß der Director sich nach der Präfectur begeben habe. Soldaten kommen und gehen, wechseln Worte in einem Dienstkauderwelsch, welches Julie nicht versteht. Sie wartet noch immer, jede Minute scheint ihr eine Ewigkeit zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Diese Postkarten sind den Schülern bezw. Schülern jeder Lehranstalt, wo solche Karten eingetroffen waren, verlesen worden und die russische Jugend hat begeistert „Hurrah“ gerufen und die Volkshymne gesungen.

### Die Cholera.

Stettin, 21. October. Seit dem 28. September, dem Tage des Ausbruchs der Cholera, sind bis einschließlich heute 38 Personen der Epidemie erlegen. — Rom, 21. October. In den letzten 24 Stunden sind in Palermo 12 Erkrankungen an Cholera und 6 Todesfälle vorgekommen, in Livorno 5 Erkrankungen und 1 Todesfall. — Petersburg, 21. October. An Cholera erkrankten und starben vom 16. bis 19. d. M. in Petersburg 91 bezw. 39 Personen, vom 13. bis 16. d. Mts. in Moskau 6 bezw. 4, vom 8. bis 14. dieses Monats in Warschau 23 bezw. 4, in Kronstadt 22 bezw. 15, in Dorpat 16 bezw. 8, in den Gouvernements: Orel 134 bezw. 44, Petersburg 84 bezw. 35, Simbirsk 103 bezw. 50, Smolensk 12 bezw. 4, Sibirsk 48 bezw. 24, Cherson 116 bezw. 60, vom 1. bis 7. d. Mts. in Kasak 129 bezw. 51, in Kasan 166 bezw. 102, vom 7. bis 14. d. M. in Romno 84 bezw. 30, vom 1. bis 14. d. Mts. in Moskau 222 bezw. 67. — Kopenhagen, 22. October. — Die Influenza tritt hier wieder in bedenklichem Umfange auf; in der Woche vom 8. bis 14. d. Mts. wurden 91 Erkrankungen an dieser Krankheit gemeldet. Die ärztlichen Controlstationen an der südländisch-schleswigschen Landgrenze sind seit Kurzem aufgehoben worden. — Constantinopel, 23. October. Die Meldung des „Standard“, daß die Cholera in Constantinopel größere Verheerungen anrichte, wird hier als übertrieben bezeichnet. Seit dem ersten Auftreten der Seuche seien insgesamt 349 Personen an Cholera erkrankt und 208 gestorben; in den jedermann zugänglichen fremden Spitälern sei kein Cholerafall vorgekommen. — Stockholm, 23. October. Das Commerc-Collegium hat den Regierungsbevollmächtigten für Choleraerkrankung erklärt.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. October 1893.

#### Zur Landtagswahl!

R. S. Jetzt, wo sich die bürgerlichen Parteien und besonders die Freisinnigen zur Landtagswahl rüsten, erscheint zum Besten der meisten Parteigenossen ein Flugblatt socialdemokratischerseits, um die Arbeiter zu animiren, unter diesem elendesten aller Wahlgesetze sich an dem Kummel zu beteiligen. Wir sagen wohl mit Recht, daß das Gros der Parteigenossen nichts von dem Vorhaben einzelner Personen gemerkt, bis das Schriftstück erschien und außer der Aufforderung an der Wahlbetheiligung noch in demselben mitgeteilt wird, daß sich ein sogenanntes Wahlbureau gebildet habe, welches „alles Nähere bereitwillig“ ertheilt. Parteigenossen! Als seiner Zeit in der „Volkswacht“ die preussischen Landtagswahlen besprochen wurden, wies der Verfasser allerdings darauf hin, daß es jedem einzelnen Genossen überlassen liege, ob er von seiner Stimme Gebrauch machen will oder nicht. Dies war natürlich nur im dem Sinne auszusprechen, daß wir als Socialdemokraten keinen Gewissenszwang ausüben wollen, nicht aber, daß wir eine Strömung, wie die gegenwärtige, gut heißen können. Wer privatem das Bedürfnis verspürt, sich zu beteiligen, kann natürlich nicht daran verhindert werden, officiell aber eine solche Stellung einzunehmen, läßt sich mit den Principien unserer Partei nicht vereinbaren! Auf die Gründe wollen wir bei Besprechung des Flugblattes eingehen, das unserer Ansicht nach sehr nach Bauernfang riecht. Sollte der Verfasser desselben die Breslauer wie die gesammten Parteiverhältnisse so schlecht kennen? Dann wäre es besser gewesen, seine Hand abzulassen und nicht dazu beizutragen, die Köpfe der noch nicht in allen Dingen Orientirten zu verwirren. Vor Allem wollen wir uns gegen den Ton des Flugblattes wenden, indem im Allgemeinen von der Socialdemokratie gesprochen wird; eine solche Unterscheidung darf zielbewußten Genossen nicht gemacht werden. Des Weiteren ist es falsch, wenn gesagt wird, daß Genossen Versuche sich im besagten Sinne für ein Compromiß ausgesprochen hätte. Barmherzig hat nur Alles das herorgehoben, was günstig für ein Compromiß mit dem Freisinn zu nennen wäre,

hat auch nicht gesagt, daß seine Meinung als Compromiß aufzufassen wäre, sondern nur Veranlassung zur Discussion geben wollen.

Die freisinnige Presse hat diesen Artikel so viel wie möglich ausgebeutet; war es ihr doch nur willkommen, die Gelegenheit wahr zu nehmen, um Stimmenfang betreiben zu können.

Im Ferneren wird in dem Flugblatt nur von der freisinnigen Volkspartei gesprochen. Existirt denn eine solche zur Zeit der Landtagswahl? Haben wir es denn nicht mit einem Nischmasch von sogenannten Radicalen und SeceSSIONisten zu thun und hat nicht der hiesige Freisinn durch den Compromiß mit den „Reinigungsabwässern“ bewiesen, weß' Geistes Kind er ist?

Die Reden eines Gothein und eines Alexander Meyer, die Feigheit der Breslauer freisinnigen Presse bei dem Erscheinen des wadelstrümpferischen Wählaufrufes werden sicher nicht dazu beitragen, daß Männer von politischer Reife dieser Wackelkniepartei Sympathie entgegenbringen.

Und selbst, wenn wir es nur mit der Volkspartei zu thun hätten, wäre es um jede Stimme schade, die socialdemokratischerseits abzugeben würde. Sollen wir den Genossen es erst in das Gedächtniß zurückrufen, wie diese Volksparteiler bei der Stichwahl gehandelt haben? Sind sie nicht hingegangen, die Herren „Radicalen“, und haben lieber einem Conservativen, ja selbst Antisemiten ihre Stimme gegeben, denn einem Socialdemokraten? Und hat der Breslauer Freisinn seiner Zeit nicht ebenso gehandelt, indem man um einer Person willen, jeder mit den hiesigen Regierungsmännern ging? — Alle diese Beweise müssen jedem denkfähigen Menschen nur die Lehre geben, solche Leute zu meiden und diese Partei nicht als diejenige aufzufassen, als die sie sich so gern ausgiebt, sondern als die Vertreterin des Selbstsacks, des Profits und der kraßesten Reaction.

In dem Flugblatt wird zum Schluß gesagt, daß die socialdemokratische Partei in Breslau in Mitleidenschaft gezogen werden könnte, wenn das demokratische Princip Schiffbruch erleiden würde und wir mehr Conservativen und Antisemiten in das Stadtparlament bekämen. Nun gut, wie sieht es denn mit unseren Communal-Verhältnissen aus? Der Freisinn spielt in unserer Stadt die erste Violine, und wenn es den Herren mit der Einführung des gleichen Wahlrechtes Ernst wäre, dann müßten unsere Stadtväter schon längst das 1891er Steuergesetz anerkannt und den ins alte Eisen gehörenden Beschluß von 1874 aufgehoben haben. Aber gerade bei der Commune zeigt es sich so klar und deutlich, daß der Freisinn nur dann für das von uns angestrebte Wahlsystem zu haben ist, wenn ihm kein Schaden dabei erwächst, sonst handelt er genau so, wie die Reactionärsten der Reactionären.

Der Verfasser jenes Aufrufes hat in dieser Beziehung einen sehr unglücklichen Griff gehalten, denn gerade unsere Communalverwaltung kann nur für die Arbeiter als abschreckendes Beispiel dienen, indem es sich hier zeigt, daß der „hiedere Freisinn“ nur Interessenwirtschaft treibt und so den auf seinem Programm stehenden Paßus von der Einführung des gleichen, allgemeinen und directen Wahlrechtes im Staat wie Commune mit Füßen tritt.

Die Partei als solche wird deshalb diesem Wahlkampf wohl „Gewehr bei Fuß“ zusehen, denn sie hält es mit ihren Principien nicht vereinbar, das elendeste aller Wahlsysteme durch ihre Betheiligung indirect gut zu heißen; ebenso verächtlich ist ein Compromiß mit einer bürgerlichen Partei.

Die zielbewußte und aufgeklärte Arbeiterschaft weiß, wie sie sich zu verhalten hat, und es ist traurig, daß wir uns gegen Genossen, die diese Eigenschaften ebenfalls beßßen wollen, wenden müssen, um sie vor der Verirrung zu warnen. Unsere Parole lautet: Stimmmenthaltung auf der ganzen Linie, denn es wäre das ein trauriges Zeugniß für den in der Partei herrschenden Geist, wenn die Arbeiterschaft die Compromißler durch ihre Stimme unterstützen wollte. Denn wir haben von jenen Herren nichts zu erwarten, das hat die Vergangenheit gelehrt, die Gegenwart giebt Zeugniß davon ab und die Zukunft wird es beweisen. Sie sind keine Volksvertreter im wahren Sinne des Wortes, darum haben wir nichts mit ihnen zu thun.

Diese Worte möchten wir Allen denen an's Herz legen, die schon mit dem hier genannten Flugblatt befaßt worden sind, und dem „Ausfußbureau“ ebenfalls, welches sich der gerade keinwegs benutzenden und rühmlich zu nennenden Aufgabe unterzogen, auf den Stimmenfang für einen Wadelstrümpfer und zwei Wasserschleier auszugehen.

[Zum Gewerbegericht.] Wie bekannt, waren die Weiszer zum hiesigen Gewerbegericht am 3. Febr. 1892 und zwar nach § 8 des Ortsstatuts auf die Dauer von zwei Jahren gewählt worden. Die Neuwahlen würden demnach Anfang des nächsten Jahres vorzunehmen sein. In diesem Sinne fiel auch ein Bescheid aus, den wir auf Grund einer an die zuständige Stelle gerichteten Aufage erhielten, daß nämlich die Neuwahl der Weiszer zum Gewerbegericht voraussichtlich in den ersten Wochen des Jahres 1894 stattfinden werden. Auf jeden Fall haben die interessirten Kreise, hier die Arbeiterschaft, dem zu Folge Veranlassung, der Angelegenheit schon jetzt die gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden, vor allem also die Candidatenfrage zunächst in Erwägung zu ziehen, um allen Coeventualitäten gegenüber gerüstet dazustehen.

[Zum Lobe-Theater.] „Mauerblümchen“, das gegenwärtige Zug- und Kassenstück des Lobe-Theaters, welches in dieser Woche in Berlin bereits das Jubiläum der 25. Aufführung feiert, befindet sich an mehr als 50 Bühnen in Vorbereitung.

[Aufruf aus Anlaß von Massenkrankungen.] Vom 13. d. M. an sind in Breslau in größerer Zahl Erkrankungen vorgekommen, welche auf den Genuß von Rindfleisch oder von Präparaten desselben (Schmalz, Knoblauchwurst, Cervelatwurst und dergl.) zurückzuführen sind. Nach polizeilicher Feststellung stammen das fragliche Rindfleisch von einer am 10. d. Mts. in einer Datschast des Landkreises abgestorbenen, kranken Kuh und ist an vierzig Wurstmacher verkauft worden. Befußt Feststellung, ob außer an die bereits ermittelten und polizeilich vorkommenden Gewerbetreibenden noch an andere hiesige Fleischer oder Wurstmacher von dem fraglichen Fleisch verkauft worden ist, ergeht die Aufforderung an diejenigen Fleischer oder Wurstmacher, welche nach dem 10. d. Mts. von dem Viehhändler Gustav Weisch in Berlin, oder von dem Fleischergehilfen Max Wilde, Lohstraße 3, oder von dem Fleischhändler (Bühnenhändler) Carl Boal, Weiszerbergstraße wohnt, Rindfleisch gekauft haben, sich schleunigst bei dem Polizeipräsidium, II. Abtheilung, oder im Revier- Polizeicommissariat zu melden. Ferner werden alle diejenigen Personen, abgesehen von denen, bei welchen durch den Polizeipräsidium, Sanitätsrath Dr. Jakob oder durch Polizeidepote Ermittlungen erfolgt sind, welche nach dem 11. d. M. erkrankt sind und deren Erkrankung auf den Genuß von Rindfleisch oder Präparaten desselben zurückzuführen sein dürfte, sowie die Ärzte, welche dieselben behandelt haben, ersucht, von diesen Erkrankungen unter gleichzeitigen Angaben, wann und von welchem hiesigen Fleischer oder Wurstmacher die fragliche Fleisch- oder Wurstwaren gekauft worden sind, bei dem Polizeipräsidium, II. Abtheilung, oder bei dem Revier- Polizeicommissariat zu melden.

[Städtische Sparkasse.] Anfang September hatte die städtische Sparkasse einen Bestand von 100 210 Büchern mit 31 599 693,59 Mark Spar Einlagen. Die Einzahlungen beliefen sich im Laufe des Monats September bei 6175 vorhandnen und 1313 neuen Büchern auf 691 321,92 M., die Auszahlungen erreichten die Höhe von 747 426,90 Mark, welche Summe sich aus den theilweisen Auszahlungen auf 6169 Bücher aus völliigen Auszahlungen auf 1367 Bücher, zusammen aus 747 426,90 Mark, zusammensetzt. Es verblieben demnach am Schlusse des Monats September 100 186 Stück Bücher mit 31 543 593,01 Mark Spareinlagen. Es haben sich also die Bücher um 24, die Einlagen um 56 105,53 Mark vermindert. Der Sparmarken-Verkehr gestaltete sich folgendermaßen: An die Verkaufsstellen wurden abgegeben 1202 Stück Sparmarken und 8665 Sparmarken im Werthe von zusammen 936 70 Mark; an die Sparkasse sind abgetiefert worden: 1117 Sparmarken im Werthe von 1117 M.

[Auf dem Schlachthofmarkt] wurden im Monat September d. J. 1646 Ochsen, 1941 Kühe, 2956 Kälber, 5279 Schafe beziehungsweise Hammel und 6659 Schweine aufgetrieben, und im städtischen Schlachthofe wurden 904 Ochsen, 523 Kühe, 2671 Kälber, 2146 Schafe bezw. Hammel und 6506 Schweine geschlachtet.

[Unterbringung im Krankenhaus.] Am 26. d. Mts., Abends, wurde ein Maurergeselle auf dem Königsplatz in sich verfranktem Zustande aufgefunden und nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht.

[Robber Anzug] Am 22. d. Mts., Abends nach 10 Uhr, feuerte ein Mann auf der Schloßstraße einen Schuß ab und ergriff dann die Flucht.

[Unglücklicher Sturz] Am 20. d. Mts. kam ein Gasanstandsdiener beim Verlassen eines Ladens auf der Kupfergasse in Folge eines Fehltrittes zu Fall und zog sich einen Bruch des rechten Armes zu. Der Verunglückte wurde nach seiner Wohnung auf der Neuen Dörferstraße überführt.

[Unfall] Am 23. d. Mts., Nachmittags, fuhr auf der Weidenstraße ein Kollwagen mit der Dechiel in eine Equipage, wodurch letztere schwer beschädigt wurde.

[Unglücksfälle.] Dem Arbeiter Carl Boischke von hier wurde in einer Fabrik von einer Bohrmaschine der Mittelfinger der linken Hand schwer verletzt. — Der Dienstknecht Gottlieb Schmidt aus dem Neumarcker Kreise wurde am 20. d. Mts. von einem Kohlenwagen überfahren, wobei ihm die rechte Hand zerquetscht wurde. — Der Viehhändler Johann Misch aus dem hiesigen Kreise erlitt durch einen Sturz einen rechtsseitigen Schenkelbruch. — Alle diese Verunglückten fanden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Einbruch] Am 22. d. Mts. wurde mittelst Einbruchs aus einer Wohnung auf der Hammerstraße ein Geldebetrag von 8 Mark, eine goldene Uhr, ein Paar goldene Ohrringe, ein Musikwerk und 9 Bandhühner über Klinge, Uhren und Wäsche lautend, gestohlen.

[Zum Raubanfall auf der Trebnitzer Chaussee.] Der Arbeiter, der das Pferd nach Breslau bringen sollte, hatte sich unterwegs betrunken, war in Folge dessen vom

Pferde gestürzt und auf der Staffee liegen geblieben, während das Pferd seinen Weg weiter fristete. Die Angabe, es seien ihm 40 Mark geraubt worden, ist unwahr, da ihm kein Herr nur 16 Mark übergeben halte und dieser Betrag von ihm vertunken worden war. Um nun den Verlust zu bemängeln, hat der Arbeiter dann das Märchen von dem Raub anfall erlassen.

[Ladendiebstahl.] In der Nacht vom 20. zum 21. d. Mts. wurde einem Kohlenhändler von der Bergstraße, welcher auf einer Pommerschenbank eingeschlafen war seine Unterhemotoktruh nebst Haarkette mit Goldbesatz gestohlen.

[Waretoddiebstahl.] In der Nacht zum 22. dieses Monats wurde in einem Restaurant auf der Friedrich-Wilhelm-Straße einem Kellner ein brauner Lebersteiner entwendet.

[Verhaftungen.] Am 22. d. Mts. kam ein 16 Jahre altes Mädchen in ein Wictualiengeschäft auf der Subenstraße und sah eine dem Händler gut bekannte Kundin eine größere Menge Waaren, die sie auch ohne Weiteres erhielt. Als das Mädchen aber bald darauf wiederkam und zwei Körbe Bier bestellte, machte der Victualienhändler die Entdeckung, daß er von einer recht gewandten Betrügerin geprellt worden war. Das Mädchen wurde deshalb in Haft genommen. — Ferner wurde ein Maurergefelle festgenommen, der sich einer Schprellerei schuldig gemacht hatte.

[Polizeiliche Meldungen.] Gefunden: eine Anzahl Getreidekörner, ein goldener Siegelring, ein Ohrring, eine goldene Broche, eine Perlschleife. — Verloren: ein Examenting gez. 10. 7. 76. N. M., ein Examenting gez. N. S. 16. 9. 72 und ein Portemonnaie mit 5 Mk. — Verhaftet am 23. d. Mts.: 52 Personen.

### Schlesien.

**Hahnau, 23. October.** Nach einem Berichte der „Schlesischen Zeitung“ scheinen die Spießbürger Haynaus ob der Arbeitslosen-Versammlung in großer Aufregung verfehrt worden zu sein, so daß man die gesammte Gendarmarie hieher beordert. Für den Fall, daß Ausschreitungen vorgekommen wären, war dafür gesorgt, daß in kurzer Zeit von Ueigniß weitere Hilfe eintreffen konnte. — Ueber die Versammlung selbst berichtet dasselbe Blatt: Nachmittags 3 Uhr fand im Saale des „Goldenen Löwen“ eine Versammlung der Arbeitslosen statt, welche von 400 Personen besucht war. In derselben sprach ein gewisser Reichelt aus Ghemnitz, welcher die aufgeregten Genossen zu beruhigen suchte. Er erlachte, von jeder Demonstration abzusehen und in Geduld anzuharren, bis eine bessere Zeit eintrete. Es wurde folgende Resolution angenommen: „Die heute in Hahnau versammelten beschäftigungslosen Arbeiter erklären, daß die Arbeitslosigkeit lediglich eine Folge des heutigen Productionsystems ist; sie wissen, daß dieselbe nur durch die Ueberführung der Produktionsmittel in den Besitz der Gesellschaft dauernd beseitigt werden kann und versprechen, alles zu thun, damit dieses Ziel möglichst bald erreicht wird.“ Ferner wählte die Versammlung eine dreigliedrige Commission, welche bei der Stadt-Verwaltung persönlich dahin vorzutreten haben soll, daß den Arbeitslosen, und namentlich denjenigen, welche keinem Verbands angehören und also gegenwärtig gänzlich ohne Existenzmittel sind, Beschäftigung beim Bahnbau Goldberg-Märzdorf und bei der Correction der Quellen der städtischen Wasserleitung in Michelsdorf gegeben wird. Sollten die Beschäftigungslosen auch hier keine Arbeit finden, so will man einen Aufruf an die gesammten deutschen Arbeiter erlassen, in welchem um Anwendung von Unterstüzungen ersucht wird. Nächsten Donnerstag Nachmittag wird eine zweite Arbeitslosen-Versammlung abgehalten werden, in welcher u. A. über den Erfolg der Bemühungen der Commission Bericht erstattet werden soll. Ausschreitungen sind nicht vorgekommen. Hoffentlich wird der Magistrat auch eingesehen haben, daß seine bis jetzt gegenüber den Arbeitslosen geübten Maßregeln durchaus zwecklos waren und am allerwenigsten dazu angethan sind, der Noth dieser Leuten auch nur in etwas zu steuern. Hier möge er zeigen, daß er auch gewillt ist, mit den Arbeitern in Güte zu verhandeln.

Die Hermisdorfer Thonwaarenfabrik wird am nächsten Sonnabend den Betrieb bis auf Weiteres gänzlich einstellen. Sämmtliche Arbeiter haben ihre Kündigung erhalten. — In der Postpisthischen Kunstzigelei zu Mittel-Bielau hiesigen Kreises ist wegen Mangel an Beschäftigung 50 Arbeiter gekündigt worden.

**Mord.** Selbstmordversuch. Der wegen Vatermordes von dem hiesigen Schwurgericht zum Tode verurtheilte Handelsmannsohn Hermann Kupprecht aus Nieder-Meynau Kreis Goldberg-Haynau, welcher bis zur Entscheidung des Kaisers im hiesigen Gefängniß untergebracht ist, soll daselbst, nach dem hiesigen Tageblatt, einen Selbstmordversuch gemacht haben, und zwar soll er versucht haben, sich zu erwürgen, nachdem er sich zuvor hatte vorführen lassen, um ein Gnadengeleud zu beantragen. Durch die Wachsamkeit des Gefängnisses-Aufsehers soll Kupprecht aber verhindert worden sein, sein Vorhaben auszuführen. Kupprecht wird jetzt um so schäfer bewacht.

### Gerichtliches.

#### Vom Gewerbegericht.

Sitzung vom 23. October 1893.

Vorsitzender: Stadtrath Kletke.

Der Arbeiter Kirsch klagt gegen den Maurermeister Rogner auf eine 14tägige Lohn-Entschädigung, weil er von diesem ohne Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist entlassen worden sei. Der Beklagte erklärt, daß er den Kläger nicht entlassen habe. Nach Abnahme eines Rohbaues, der bekanntlich sechs Wochen liegen bleiben müsse, ohne daß daran weiter gearbeitet werden dürfte, sah er sich in bedrängter Lage und eröffnete seinen Arbeitern, darunter auch dem Kläger, sie nur beschäftigt zu können, wenn sie Wsche auf Bauten tragen wollten. Kläger weigerte sich, dies zu thun und verließ darauf die Arbeit, wie durch Zeugenauslage bestätigt wurde. Angesichts dieser Sachlage mußte eine Abweisung des Klägers mit seinem Anspruch erfolgen, weil er zur Uebernahme jeglicher Arbeit verpflichtet war.

Die beiden Kellner Feilcher und Gottwald klagen gegen den Restaurateur Lotz um Schadloshaltung von je 2 Mark, und zwar für einen Tag, an welchem sie, gemäß der Vereinbarung mit dem Beklagten, ausschließliche Beschäftigung haben sollten. Der Beklagte erkennt die geforderte Entschädigung nicht an und bemerkt dabei, daß seinerseits den Klägern keineswegs 2 Mark für den Tag an Lohn versprochen wurde. Der Vorlesende bedeutete darauf den Klägern, ihre Klage zurückzunehmen. Nach einer Bestimmung des preussischen Landrechts sei jeder Vertrag nichtig, der nicht bestimmte Leistungen zur Voraussetzung habe. Diese entsprach hier an sie gerichteten Aufforderung; im entgegengekehrten Falle wäre ihre Abweisung erfolgt, die mit der Zahlung von Gerichtskosten verbunden ist, während die einfache Zurücknahme der Klagen keine Kosten verursacht.

Der Laubfische Heinrich, beim Kaufmann Schönpslug ehemals in Stellung, glaubt mit Unrecht entlassen zu sein und macht demzufolge eine Entschädigung auf 14 Tage Lohn geltend. Der Beklagte stellt den Sachverhalt so dar, daß Kläger eines Sonntags nachmittags ungeeigentlich um 3 Uhr und zwar in seinem Geschäftszimmer sich widerpenstig gegenüber seinen Anordnungen benahm und als er (der Beklagte) ihm gewissermaßen mit Entlassung drohte, wäre Kläger selbst aus der Stellung gegangen. Dasselbe bekundet der bei diesem Vorgang zugewiesene Lehrling des Beklagten. Das Gewerbegericht erkannte auf Abweisung des Klägers mit seinem Anspruch. (Wir trafen nur, wo bei alledem die Sonntagsruhe bleibt! Ann. d. Red. v. „Vorw.“)

**Uegen ungesetzlicher Entlassung klagt** — ferner der Cigarrensortirer Langner gegen den Cigarrenfabrikanten Lampe. Dieser macht hiergegen geltend, daß erstens das Arbeitsverhältniß zwischen ihm und dem Kläger durch eine Kündigungsfrist ausgeschlossen ist. Andererseits hätte er sich zur sofortigen Entlassung veranlaßt gesehen, weil er in Erfahrung brachte, daß Kläger schon crimineU bestraft ist. Bezüglich des ersten Einwandes erklärte dieser, seine Arbeitsordnung, die nach der bezeichneten Vorschriften enthielte, unterschrieben zu haben; während die letztere Beschuldigung durchaus hinfällig sei. Einer Anfrage des Gewerbegerichts wurde nämlich der Bescheid, daß das königliche Polizeipräsidium keine crimineUe Bestrafung des Langner nachweisen kann. Die Entscheidung des Gewerbegerichts lautete auf Verurtheilung des Beklagten, zur Zahlung der eingeklagten Summe weil er den Kläger zu Unrecht entlassen habe. Das ledigliche Vorhandensein einer Arbeitsordnung sei nicht von irgend welchem Einfluß auf die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses, wenn sie nicht den Arbeitern besonders unterbreitet und von ihnen unterschrieben ist. Ferner war der Beklagte auf Antrag des Klägers noch verurtheilt worden, diesem 6,50 Mark Reisesp. zu zahlen. — ch.

### Socialdemokratischer Parteitag.

Köln a. Rh., den 23. October 1893.

Die heutige Sitzung wird um 9 Uhr von Singer eröffnet. Die Zahl der Delegirten hat sich etwas vermehrt, aus Holland sind der Advocat Troelstra-Amsterdams und van Kol-Amsterdam, beides Gegner von Nieuwenhuis, anwesend. Singer verliest eine Anzahl Begrüßungsgramme, eines ist aus Sofia von den bulgarischen Parteigenossen abgefaßt worden.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung, Geschäftsbericht des Parteivorandes, nimmt Abgeordneter Auer das Wort. Er hält sich an den ausführlichen von dem Parteivorstande gedrukt herausgegebenen Bericht, an dessen Abfassung er hervorragend theilgenommen hat. Die Decentralisation der Organisation, wie sie nach dem Fall des Socialistengesetzes eingeführt worden ist, habe sich im Großen und Ganzen bewährt. Allen Wünschen hätte die Parteileitung nicht gerecht werden können, er erwarte auch diesmal wieder Klagen, zum Theil berechtigte Klagen, aber Irthümer seien menschlich und auch Socialdemokraten sind von dieser menschlichen Eigenschaft nicht frei. Er glaube, die Parteileitung habe ihre Schuldigkeit gethan. In Bezug auf die Agitation seien die höchsten Anforderungen gestellt worden. Ohne Erfolge sei die Thätigkeit der Parteileitung nicht geblieben. Der Fleiß habe eine Ernte, wenn auch eine beschiedene gehabt, die Land- agitation habe, wie die Reichstagswahlen bewiesen haben, Früchte getragen. Ueberraschende Erfolge brachten einzelne Wahlkreise in Norddeutschland und in Bayern. Leider seien die bairischen Genossen durch ihre Thätigkeit im Landtage verhindert, hier in Köln zu erscheinen, vielleicht könne man den nächsten Parteitag in Süddeutschland abhalten. Der Beschluß fassende Broschüren für die ländliche Bevölkerung zu verbreiten, habe nicht erfüllt werden können, da es sehr schwierig sei Flugchriften zu verfassen, die gleich gut für die eine wie die andere Landegend seien. Die Parteipresse, die den Löwenantheil der Agitation befreite, habe sich gut entwickelt und das sei ein sehr erfreuliches Zeichen. Redner stimmt ein sehr bewegt 3 Klagen über den Parteivorstand, die Genossen im Lande stets Redner „erster Klasse“ für ihre Verclammlungen von der Parteileitung verlangen. Social große Redner gäse es doch nicht. Wenn aber die Parteileitung geantwortet habe, daß A könnt Ihr nicht bekommen, zur das J ist frei, so kam mit konstanter Regelmäßigkeit der Bescheid, mit dem J könnt Ihr uns deswegen bleiben. Dypston's haben wir selber, wenn wir nicht den A bekommen, brauchen wir gar keinen.“ Die Genossen sollten sich in dem Verlangen nach bekannten Rednern endlich ein Mal eine Beschränkung auferlegen. In mehreren Anträgen werde ein Centralwochenblatt verlangt und die Gründe dafür mehrten sich von Jahr zu Jahr. Die deutschen Parteigenossen im Auslande bringen darauf, sie sind vielfach auf das Organ der Unabhängigen, den „Socialist“, angewiesen, da ihnen der „Vorwärts“ zu theuer ist. Es fehlt immer noch der geeignete Redacteur, hoffentlich wird er bald gefunden. Schließlich bittet der Redner, die Parteikasse nicht außer Acht zu lassen und die löbliche Gewohnheit, öfter eine Postanweisung an den Parteikassirer zu richten, nicht einzustellen. (Heiterkeit und Beifall.)

Im Namen der Controleure spricht Meißner-Hannover. Er berichtet über einige Beschwerden nebensächlicher Natur.

Der Wunsch der Königsberger Genossen, nach einem täglich erscheinenden Blatte, sei vom Parteivorstand abgelehnt, da 21,000 Mk. Zuschuß erforderlich gewesen seien. Die Controleure hätten sich diesem Beschluß angeschlossen. Die Hoffnungen, die Auer in Bezug auf die Parteipresse ausgesprochen, könnten die Controleure nicht theilen. Im Namen der Controleure habe er zu erklären, daß sie mit den großen Zuschüssen für die Presse nicht einverstanden seien. Der Parteivorstand müsse in Zukunft haltbarer sein, gegenüber den Zuschufforderungen aus den einzelnen Bezirken. 80,000 Mk. hätten gepart werden können, ein Blatt, das sich nicht selbst erhalten könne, habe keine Existenzberechtigung. Die Parteibuchhandlungen hätten sich gut rentirt. Die Kassenerbauer hätten sich in bester Ordnung befunden.

In der Discussion nimmt Fuchs-Wünch das Wort. Er bemängelt die Reaction der „Neuen Welt“. Auch die letzte Redaction sei nicht geeignet, man solle Leute wie Karl Wendell, Leopold Jacoby, Edgar Steiger dafür heranziehen. Für das Centralwochenblatt seien auch geeignete Kräfte vorhanden, er nenne Dr. Luz, Schypel. Als Mitarbeiter schlägt er Dr. Schoenlant, Wurm, Rebel, als auswärtige Correspondenten Leo Frankel-Paris, Otto Lang-Berlin und Axellng London vor.

Vertel-Nürnberg bemängelt, daß der „Vorwärts“ die Berichte aus dem bayerischen Landtage, wo jetzt sehr wichtige Fragen behandelt worden seien, so wenig ausführlich gewesen sind. Was die Erfolge der Landtagsthatigkeit anbetreffe, so seien dieselben nicht so groß gewesen, wie sie auch in Parteikreisen erwartet worden waren. Redner warnt vor kopflöhen Grillungen in Bezug auf Parteibücher, nicht die Genossen des einzelnen Bezirke, sondern Propagandisten müßten darüber zu entscheiden haben. Wären die Blätter erst gegründet, dann müßte doch der Parteivorstand wohl oder übel einspringen.

Herbert-Settin ist gegen die Gründung eines politischen Centralwochenblattes. Die „Unabhängigen“ im Auslande hätten wenig gecheit. Man thue diesen Elementen viel zu viel Ehre an, wenn man dieser Leute wegen das Centralwochenblatt gründen wolle. Es werde den „Vorwärts“ Abbruch thun und auch der Provinz-presse, die mit schweren Sorgen zu kämpfen habe, Schaden.

Dogasch-Friedeberg-Arnswalde meint, daß die Parteileitung viel zu wenig für die Propagation gethan habe. Man solle nicht nur kurz vor der Wahl, sondern in der ganzen Zwischenzeit zwischen den einzelnen Wahlen planmäßig agitiren, die letzten Wahlen reichten nicht aus, die Genossen müßten aufzuklären und die Wähler zu principellen Genossen zu machen. Redner ist für die Gründung eines Centralblattes.

Zubeil-Berlin verlangt eine Bervollständigung des Redactionspersonals des „Vorwärts“. Es fehle noch ein politischer Redacteur, der aber nicht Abgeordneter sein dürfe. Die „Neue Welt“ erfülle vorläufig noch nicht ihren Zweck. Sie müsse ein Agitationsmittel für die Frauen werden.

Müllarg-Berlin weist darauf hin, daß unter den politischen Arbeitern die „Gajeta Rossija“ verurteilt werde, damit sie nicht als Lohndrucker und Streikbrecher nach dem Meisten kommen. Die Genossen des VI Wahlkreises wünschten bei Stichwahlen stricte Wahlenthaltung gemäß des St Gallener Parteitagbeschlusses.

Schulze-Königsberg erklärt, daß die Königsberger Blatt-Angelegenheit durch die Gründung eines Wochenblattes erledigt worden sei. Ein Central-Wochenblatt sei nothwendig.

Schrader-Osnabrück. Die Wünsche nach berührten Rednern seien sehr berechtigt, namentlich in Landbezirken, da man auf dem Lande sehr diffizil vorgehen, und das könnten nur die erfahrenen, geschickten Redner. Gerade die bekanntesten Genossen sollten vorwiegend in ländliche Bezirke gehen.

Huber-Ludwigshafen meint, daß die massenhaft verbreitung guter Reden mehr nütze, als mündliche Agitation, wenn sie von ungeeigneten Kräften ausgeübt werde. Ein Central-Wochenblatt sei nothwendig, wenn es die Partei nicht herausgesen wolle, möge man es dem Genossen Ditz übertragen. Diefem noch alles gelungen, was er verlegt habe.

Dr. Schönlanck-Berlin. Die Parteipresse werde als miltchende Kuh betrachtet, sie solle die Ueberflüsse für die Parteikasse aufbringen und dagegen müsse er sich wenden. Die Frage der Vermehrung der Redacteurs des „Vorwärts“ hat grundsätzliche Bedeutung. Das Central-Organ der Partei muß fest und stichfest sein, es wird in den Minister-Hotels wie an den grünen Tischen der Regierungen ebenso sorgfältig wie in Parteikreisen gelesen. Und der „Vorwärts“ ist nicht tadellos redigirt, er verdient sogar eine sehr starke Kritik. Das ist nicht Schuld der Redacteurs, das ist Schuld des Systems. Der „Vorwärts“ ist kein actuelles Blatt, an ein modernes Blatt werden ganz andere Anforderungen gestellt. Es muß berücksichtigt werden daß der „Vorwärts“ nicht nur mit einer Partei, sondern mit allen Parteien im Kampfe steht. Der „Vorwärts“ hinft oft nach, oft werden wichtige Fragen in der Provinz-presse eher als im „Vorwärts“ besprochen. Der „Vorwärts“ hat fünf Redacteurs, aber es sind niemals fünf Redacteurs thätig. Es fehlt dem Centralorgan der eigentliche Chefredacteur; Liebknecht als Parlamentarier und Agitator kann die Arbeit eines Chefredacteurs nicht auch noch leisten. Zudem ist der geniale Schriftsteller — Journalist Liebknecht kein Bureauensch, der sich hinsetzt und disponirt. Die anderen Redactionen sind so überlastet, daß sie die nothwendigen Aufgaben unmöglich erfüllen können. Mag der „Vorwärts“ meinetwegen nicht wie jetzt 40,000 Mark Ueberflüsse, sondern nur 25,000 oder 20,000 Mark bringen, er wird dann umsomehr leisten. Die Mittel müssen vorhanden sein, um die Redaction des „Vorwärts“ vervollständigen zu können. Leistet der „Vorwärts“ erst mehr wie bisher, dann wird er auch leichter in Kreise einordnen, die uns jetzt verschlossen sind. Wer ist im Stande sich aus dem „Vorwärts“ allein zu informieren? Es ist unmöglich für den, der sich lebhafter und eingehender mit Politik beschäftigt. Für solche Leute sind bürgerliche Blätter noch immer eine Nothwendigkeit. Das braucht nicht sein, das darf nicht sein. Das Lesen der bürgerlichen Presse muß durch die Reichhaltigkeit des „Vorwärts“ überflüssig gemacht werden. Der „Vorwärts“ hat den Ton in der Partei angegeben, das war auch nicht tummes der Fall. Alle diese Zustände dürfen nicht länger geduldet werden. (Beifall.)

Es sprechen noch Gewehr-Überselb, Albert-Düffel-  
dorf, Gust. Solingen, die sich den Ausführungen Schoenlant's  
anschließen.

Jochim: Damit ist gegen ein Centralwochenblatt. Ein  
besser redigierter „Vorwärts“ würde es überflüssig machen.  
Denjenigen Agitatoren, deren Mittel es nicht erlauben, den  
„Vorwärts“ zu halten, solle dieser von Parteiwegen gratis  
geliefert werden.

Schmal selbst: Bremerhasen ist in Bezug auf den  
„Vorwärts“ der Ansicht Schoenlant's. Er bedauert weiter-  
hin, daß die Frage der Tabaksteuer nicht mehr in den Vorder-  
grund der Agitation gerückt sei.

Schulz-Wilhelmshagen ist gleichfalls der Ansicht, daß  
die Tabaksteuer gleichwie die Kornölle zum Gegenstand  
heftigster Agitation hätten gemacht werden sollen. Gerade  
durch die Tabaksteuer würden viele und gute Parteil-  
genossen sehr hart betroffen. Für das Centralwochenblatt  
hält Redner für den geeigneten den Reichstags-Abgeordneten  
Schlippel.

Nachdem noch Günther-Braunschweig für die  
Erhaltung eines Centralwochenblattes und planmäßiger Aus-  
scheidung der Landorganisation und Agitation eingetreten ist,  
wird die Sitzung auf Samstag tag vertagt.

Rosina Pleisch, geborene Hünch, 80 Jahre. — Regierung-  
Supernumerar Adolf Elöner, 81 Jahre. — Hedwig, T. des  
Lischlermeisters Paul Hönisch, 7 J.

Vom 28. October.

Vertrauens-Ankündigungen. I. Arbeiter Adolf  
Lehndorf, evang., Friedrich-Wilhelmstraße 40a und verw.  
Anna Wolff, geborene Scholz, kath, daselbst. — Arbeiter  
Johann Pawlik, lat., Kragegasse 72 und Louise Vetter, ev.,  
daselbst. — II. Arbeiter Carl Heidenreich, evang., Gahls-  
straße 85b und Selma J. st. kath, Neubordstraße 90 —  
Fouagehändler Gottfried Filz, evang., Gahlsstraße 95 und  
Caroline Hildebrand, evang., Gartenstraße 8 — Bremer  
August Klinker, evang., Hubenstraße 12 und Witwe Kerate  
Hannig, geborene Funke, evang., hier. — Haushälter Emil  
Kuch, evang., Boiwerkstraße 24 und Pauline Kirsch, ev.,  
Neu-orststraße Nr. 89. — III. Arbeiter Ernst Funke, evang.,  
Quenstraße 189, und Marie Schmittke, kath, daselbst. —  
Töpfer Oscar Reich, kath., Ulrikstraße 51a, und Martha  
Beier, evang., daselbst — Tapezierer Emanuel Bögel, kath.,  
Jägerstraße 6, und Pauline Grottschla, geborene Etade, ev.,  
daselbst. — Maurer Josef Heberich, kath., Seitzengasse 8,  
und Anna Morais, evang., daselbst. — Tischlermeister und  
Hausbesitzer Ernst Seiler, evang., Schweidnitz, und Caroline  
Gold, geborene Flach, evang., Kleine Dreiländergasse 6. —  
Schneidermeister Johann Reichner, evang., Oststraße 27,  
und Bertha Schwebich, geborene Gudel, evang., daselbst. —  
Küchschneidner Max (Moritz) Boder, jüd., Ring 38, und  
Anna Höder, jüd., Biergartenstraße 82. — Schneider Ernst  
Schafft, evang., Rosenkalestraße 6, und Rosina Schneider,  
evang., Henschstraße Nr. 16. — Uhrmacher Adolf Härtel,  
evang., Rosenhal und Mart a Klinkig, evang., Mittelst. 4.  
„Klinkig-Haus“.

Spezial-Empfehlungen. I. Jäger Albert Westphal, ev.,  
hier, mit Bertha Jappe, evang., Reubus. — Oboistelegraphen-  
Aktion: Hermann Glasmeil, kath, mit Theresia Vorko, kath,  
hier. — Maurer Carl Puch, kath, mit Bertha Bunisch, ev.,  
hier. — Holzbildhauer Josef Darabach, kath, mit Anna  
Krause, kath, hier. — Friseur Bruno Mühl, evang., mit  
Anna Krause, evang., hier. — Barbier Wilhelm Werner,  
evang., hier, mit Anna Isinger, kath, Jacobsd. f. — Bäder-  
meister Paul Richter, kath, mit Anna Hoffmann, kath,  
hier. — Böhre Joseph Koptel, kath, mit Anna Böing,  
kath, hier. — Sanitätsrath Franz Glomb, kath, mit  
Emma Dreßler, evang., hier. — Kaufmann Simon Böhm,  
jüd., Reußen O.S., mit Th. Ha Groß, jüd., hier. — Arzt Dr.  
Arthur Richter, jüd., Budapest, mit Margarethe Rosenthal,  
jüd., hier. — II. Schumaier August Schiege, kath, mit  
Kathale Richter, evang., hier. — Schneider Josef Vison, kath,  
mit Emma Richter, evang., hier. — Arbeiter Otto Dreßler,  
kath, mit Louise Boder, geborene Haale, evang., hier. —  
Schneidermeister Gustav Boyt, ev. luth., mit Maria Brusse,  
evang., hier.

Geburten. I. Eisenbahn-Betriebs-Secretär Hugo  
Wenzel, ev. L. — Schuhmachermeister Wenzel, Polack,  
kath, S. — Bahnwächter August Gajda, kath, L. — Stell-  
macher Martin Kragevek, kath, L. — Buchhalter Paul  
Laufer, ev. S. — Arbeiter Robert Schiefe, evang, S. —  
II. Mittelschullehrer Carl Bach ev. S. — Müller Wilhelm  
Veinlich, ev. L. — Arbeiter Ernst Meier, ev. S. — Lischle  
Carl Schneider, ev. S. — Schumanns Gothilf Philipp,  
ev. S. — Tischler Anton Ditz, kath, L. — Professor Dr.  
Gustav von H., S. — Kürschner August Simböel, kath,  
S. — Handelsmann Christian Jenk, kath, S. — Arbeiter  
Karl Kunde, ev. L. — III. Arbeiter Oscar Klemm, ev., S. —  
Haushälter August Wittwer, kath, S. — Oesterreichsgerichts-  
Secretär Albert Dziel r., ev., Zwillinge, Söhne. — Arbeiter  
Franz Klose, kath, L. — Gasanstaltsarbeiter Paul Langner  
kath, S. — Bäcker Wilhelm Kinsch, evang, S. — Arbeiter  
Hermann Skupin, kath, S. — Schiffer Ludwig Kischinski,  
ev. L. — Tischler Gustav Werner, ev., L. — S-prüfer  
Locomotivbeizer Hermann Ludwig, ev., S. — Strohhutarbeiter  
Ernst Hahn, ev., L. — Zimmermann Wilhelm Juchich, lat.,  
S. — Laubstummellchener Dr. K. R. R., ev., S. — Hilfs-  
weichtinsteller Arnold Freyler, ev., L. — Droschkenfahrer  
Karl Pquapp, ev., L. — Arbeiter Johann Peronowski, kath,  
L. — Schloffer Max Morawe, ev., L. — Schmied Julius  
Killa, ev., L. — Zimmermann Paul Klink, ev., S.

Todesfälle. I. Verw. Matronenwarterin Annelie  
Lug, geborene Joller, 63 Jahre. — Bombastier Carl Siem,  
88 Jahre. — Maschinenpuzer Ernst Wulke, 63 Jahre. —  
Getreidekaufmann Nathan Bergman, 60 J. — Martha, T.  
des Arbeiters Josef Schmidt, 4 Jahre. — Conrad, S. des  
Berkmeisters Oscar Hoff, 4 Mon. — Curt, S. des Haus-  
halters Heinrich Brutsche, 3 W. — Arbeiterfrau Erzevine

Sader, geborene Kubn, verw. gewesene Gallsch, 50 Jahre. —  
Locomotivführer Franz Meier, 53 Jahre. — Paul, S. des  
Maurers Carl Neiß, 2 Jahre. — Mutterwitwe Agne  
Tomaczewski, evb. Wittmann, 61 Jahre. — Maurerwitwe  
Caroline Gruber, geb. Kaiser, 37 J. — Fritz Leopold, S.  
des Bahnwärters Gustav Schulz, 3 Jahre. — Kutschertra-  
Franziska König, geb. Beckert, 48 Jahre. — Paul, S. de  
Schiffers Josef Deutlicher, 8 W. — Fleischermeister Johanne  
Klinger, 88 J. — Commis Theodor Drechsel, 41 Jahre. —  
Schneider Georg Blaser, 21 J. — Verw. Hotelbesitzer August  
Trauweiher, geb. Breitshandler, verw. gewesene Fiebig, 72 J.  
— Odaline Beate Muraß aus Wilmannsdorf, 61 Jahre. —  
III. Robert, S. des Bäckers Johann Eymann, 15 Tage. —  
Moriz, S. des Tuchmachers Emil Adam, 4 Jahre. — Tuch-  
macherwitwe Johanna Rothkirch, geb. Schneider, 83 J. —  
Carl, S. des verstorb. Kaufmanns und Premier-Lieutenant  
a. D. Hermann Springer, 10 J. — Nagelschmiedemeister  
Franz Hoffmann, 72 J. — Königl. Regierung's-Bauführer  
Julius Pulvermann aus Kempen (Boien), 24 Jahre. —  
Lackierwitwe Louise Walter, geb. Klemm, 66 J. — Gelehrter  
Kilender Hugo Hünch, 40 J. — Oscar, S. des Arbeiters  
Josef Trille, 8 W. — Margarethe, T. des Bäckermeisters  
Berma n No e, 10 W.

Breslau, 24. October. (Amtlicher Producten-  
Börsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per  
October 127,00 G., October-November 127,00 G. —  
Weizen (per 1000 Kar. per Octob. 160,00 G. — Rüböl (per 100  
Kilogramm), — geländigt — Str. loco in Qualitäten 2 5000  
Kilogramm. — per October 48,50 D., per April-Mai 49,00 D.  
— Spiritus per 100 Liter (a 100 pSt.) ohne Faß: egl. 50  
und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgeaufene  
Rüböl-Ausbeute: — per October 50er 51,50 G 70er  
32,00 G., October-November 31,50 Br., November-De-  
cember 30,50 Br. Zink obre Umfag.

Breslau, 24. October. (Breslauer Mehlmarkt).  
eigen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,00 bis  
3,50 W. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl.  
Sack 20,50 - 21,00 W. — Weizen-Klein per Netto 100 kg incl.  
Käufers Säden a) inländisches Fabrikat 8,30-9,20 W., b)  
ausländisches Fabrikat 8,40-8,80 W. — Roggenmehl feiner  
per Brutto 100 kg incl. Sack 18,50-19,00 W. — Futter-  
mehl, per Netto 100 kg incl. Säden: a) inlän-  
disches Fabrikat 9,80-10,20 W., b) ausländisches Fabrikat  
9,20-10,60 W.

Briefkasten der Expedition.  
Schlesische Delegirte auf dem Bödmer Parteltage:  
Es war schon besorgt.

Literarisches.  
**Socialpolitisches Centralblatt**, herausgegeben von  
Dr. Heinrich Braun (Carl Heymanns Verlag in Berlin,  
vierteljährlich M. 2,50). Die sieben erschienenen Nummern  
hat folgenden Inhalt:  
Landwirthschaftliche Genossenschaften und Rentengüter  
in Oesterreich. Von Dr. Moriz Fritl, Ministerial-Conceptist  
im Ackerbau-Ministerium. — Die deutschen Gewerkschafts-  
Organisationen im Jahre 1892. Von Carl Legien, Vor-  
sitzendem der General-Commission der Gewerkschaften Deutsch-  
lands. — Sociale Wirthschaftspolitik und Wirthschaftsstatistik:  
Zur Statistik der deutschen Auswanderung. Socialpolitische  
Anträge im bayerischen Landtag. General-Versammlung des  
Bundes für Bodenbesitz-Reform. — Sociale Zustände: Zu  
den Erhebungen betrefend das Handeltgewerbe Eine Arbeiter-  
statistik, veranstaltet durch Uncehnermer. Zustände im Wiener  
Kleingewerbe. — Handwerkerfragen: Der neunte deutsche  
Gewerbetag. — Politische Arbeiterbewegung: Berichte  
des Vorstandes der deutschen socialdemokratischen Partei  
Neuchâtelkongress der socialdemokratischen Partei Oesterreichs.  
Wahlrecht für die Arbeiter und Krankenversicherung. —  
Arbeiterschutzgesetzgebung: Zur Sonntagstrube in Gaswerken.  
Zur Arbeiterschutzgesetzgebung in Italien. — Arbeiter-Ver-  
sicherung: Postpflicht-Schutzverband deutscher Industrieller.  
Die Unfallfahrt des handwerksmäßigen Betriebes. — Ge-  
werbe-Berichte: Gewerbetag in Darmstadt. — Schulwesen,  
Bildungs- und Erziehungsrath: Vorstandssitzung des  
Vereins für Knabenarbeit.

## Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

**Lesezimmer Nr. 11.**  
Bücher's Local, Lehndamm 28 (Dahms).  
Mittwoch, den 25. October: 1. Vortrag: Der Berufliche Vorschlag  
betreffend die Betheiligung der Socialdemokratie an den preussischen Landtags-  
wahlen.

Durch das Vorgehen einiger „Genossen“ auf dem Gebiete der Agitation  
für die Landtagswahlen gewinnt die Tages-Ordnung eine höhere Bedeutung  
und ist ein zahlreicher Besuch zu erwarten.

Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk  
mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und  
gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt  
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. — 6 Bde. 3. B.  
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht

**Achtung!**  
Empfehle mich den werthen Partei-  
Genossen zur Anfertigung aller Art  
**Schuhmacher-Arbeit.** Billig und  
Straßenbahnen werden vergütigt. Auch  
werden Reparaturen per Postkarte ent-  
gegengenommen. 1379  
**P. Thater,** Neue Welt-  
gasse 8, I.

**Stonsdorfer Bitter**  
à Liter M. 1,20. 1344  
à Liter M. 1,00  
**Erstner-Sorv** à Liter M. 0,60  
**C. Scholz,** Nicolaisstraße  
Nr. 32.

**Stiefel**  
und Schuhe für Herren, Damen  
und Kinder,  
vorzüglich und billig, bei  
**M. Thomas,**  
31 Friedrich-Wilhelmstr. 31.

Sieben ist erschienen und durch uns zu beziehen:  
**Gekrönte Häupter.**  
Carl Leopold von Medlenburg.  
64 Seiten. Preis 20 Pf.  
**Gekrönte Häupter.**  
Nr. 1: (Katharina II. u. Rußland) conf.  
Nr. 2: (August d. Starke u. Sachsen) •  
Nr. 3: (Alexand. VI.) 20 Pf.  
Expedition der „Volkswacht“.

Als beste und billigste Bezugsquelle  
empfehle ich mich  
**Colonialwaaren- u. Cigarren-Lager**  
dem geehrten Publikum einer gütigen Beachtung.  
**Arthur Mentzel**  
Berliner Chaussee (Marmorhaus.)

**Theater-Nachrichten.**

**Stadt-Theater.**

Direction: Dr. Max Loewe.  
Mitwoch:  
"Der Traum ein Leben."

**Lobe-Theater.**

Direction: Fritz Witte - Wild.  
Mittwoch:  
"Mauerblümchen"  
Donnerstag:  
"Mauerblümchen."

**Breslauer Freidenkerbund.**

Donnerstag, den 26. Oktober cr.,  
Abends 8 1/2 Uhr:  
Mitglieder-Versammlung.  
Lages-Ordnung, Beratung und  
Beschlussfassung über: 1) Vorträge im  
Winterhalbjahr (insbesondere Vortrag des  
Herrn Dr. Pinn aus Berlin) — 2. Ab-  
haltung des Stiftungsfestes. — In An-  
betracht der Wichtigkeit vorstehender Tages-  
Ordnung ersucht um zahlreiches Erscheinen  
1559 Der Vorstand.

**Consum-Marken**  
**kauft Kretschmer.**  
Schmiedebrücke 31,  
letztes Viertel vom Ringe.

**56 Arbeiter 56**  
kaufen Hemden, Hosen, Jacken,  
Bollwaffen, hemisettes, Cravat'en,  
Büchen, Inlett Schürzelein,  
dauerhaft und billig ein  
**Lederhosen**

nie zerreissen, 1381  
Strümpf u. Socken auch nicht keissen,  
Waaren nur von langer Dauer,  
kauft man nur noch bei  
**H. Glauer.**  
56 Friedrich-Strasse 56.

**Polster-Werg,**  
Kohhaare, Agara, Indiasaser, Alpen-  
gras, Seegras, Federn, Möbelschur,  
Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile,  
Wäjscheleinen, Hängematten, Webe-  
Taschen empfiehlt billigt 1371

**Jul. Moritz,** Selter-  
meister.  
44 Kupferschmiede-Str. 44.

**Arac, Rum, Cognac**

selbst importirt en gros und en détail  
ff. Original- und Tafel-Liquore  
ff. Punsche u. Glühw. inextrakte  
Banana-, Ananas-, Burgunder-  
Kaiser- u. Punsch,  
alle Sorten Weine,  
Annaberger Klosterbitter,  
3326 Mandarinen-Gringer,  
Chartreuse, Curacao u.  
"Rachod"-Wagen- und Cholera-  
Bitter, bekannt durch seine vorzüg-  
lichen Eigenschaften,  
alten Breslauer Korn mit Wein  
abgezogen, Johannisbeeren in  
Eisig und Mostsch  
empfehl

**Hermann Söldel.**  
BRESLAU, Ring 27.  
im Ausfank im Hausflur,  
im Comptoir im Hofe.

**Vereins-Kalender.**

**Breslau.**  
Vereinigung der Maler  
Badirer, Anstreicher und ver-  
wandten Berufsgenossen. Jeden  
Donnerstag von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr  
Versammlung im Vereinslocal bei  
Edlich, drei Tauben", Neumarkt  
Abend. Aufnahme neuer Mit-  
glieder. Collegen, welche nicht der Ver-  
einigung angehören, sind als Gäst  
willkommen.  
Gesangverein Breslaue  
Sutmacher. Jeden Donnerstag,  
Abends von 8 1/2 - 10 Uhr: Uebung  
Kunde im Restaurant "Mat, Hummerci

Table with multiple columns of numbers, likely a lottery or financial record. Includes numbers like 433 93 537 722 915, 115123 246 419 700 4 937 94 99, 116129 342 97, etc.

Table with multiple columns of numbers, likely a lottery or financial record. Includes numbers like 874 919 89 2166 298 435 721, 1047 59 129 96 227 391, 600 439 653, etc.

Table with multiple columns of numbers, likely a lottery or financial record. Includes numbers like 40 780 884 98 112052 53 111, 200 (300) 67 94 (300), 515 59 621 31, etc.

Table with multiple columns of numbers, likely a lottery or financial record. Includes numbers like 227 868 642 60 (500) 64 (300) 98 738 979, 51016 38 150 53 67, etc.

# Leben und leben lassen

ist der Wahlspruch jedes rechtschaffenen Mannes, doch wird ersteres in den meisten Fällen mehr beherzigt als letzteres, Namentlich sind es die

## Arbeiter und Kleinhandwerker,

welche bei den jetzigen schlechten Zeiten in sehr gedrückten Verhältnissen leben und für ihren wenigen Verdienst schwer und mühsam arbeiten müssen. Gerade deshalb müßte ein jeder Arbeiter, den das wenig beneidenswerthe Loos betrifft

**arm zu sein**

bei dem Einkauf von

## Herren- und Knaben-Garderoben

recht vorsichtig sein und sich nicht durch Preisangaben oder sonstige Anlockungsmittel irritieren lassen, da damit nur eine Täuschung des Publikums beabsichtigt wird, denn selbst der Fachmann kann Kleidungsstücke, ohne dieselben in Augenschein genommen, nach den angezeigten Preisen nicht beurtheilen. Darum rathe ich Jedermann, der für sein schwer erworbenes Geld ein gutes, reelles Stück Waare und dabei billig kaufen will, sich in mein **anerkannt streng reelles Geschäft**

zu bemühen

Als schlagender Beweis meiner unerschütterlichen Reclität und großen Leistungsfähigkeit dient schon allein der kolossale große Kundenkreis, welchen ich mir erfreulicher Weise schon während der kurzen Zeit meines Bestehens erworben habe.

Der Verkauf findet bei mir zu

**enorm billigen**

aber

**streng festen Preisen**

statt. Jedes nichtpassende oder nichtgefällende Stück wird ohne jede Zuzahlung bereitwilligst umgetauscht und kann auch dabei in meinem Geschäft eine Ueberschuldung niemals stattfinden, da

jedes Stück deutlich in Zahlen den festen Verkaufspreis trägt.

Sämtliche Garderoben werden im eigenen Atelier unter Aufsicht eines erfahrenen Zuschneiders von bewährtesten Arbeitskräften von erprobten, nur ganz reellen Stoffen mit Verwendung bester Zuthaten auf das Gracetteste gefertigt. Sollte sich unvorhergesehener Weise ein Stück schlecht tragen, selbst darin komme ich dem armen Manne entgegen und tausche dasselbe um oder gebe auch auf Verlangen das Geld retour. Also

**Arbeiter, öffnet die Augen**

und überlegt es euch erst reiflich, wo ihr eure Einkäufe bejorgt, damit ihr eure jaener verdienten Groschen nicht auf selbstverschuldende Weise durch Unüberlegtheit hinwegwerft.

# S. Hurlig, Breslau

84 **NUR** 84

I. Etage, Ohlauer-Strasse 84, I. Etage,  
Eingang Ecke Schuhbrücke, vis-à-vis der Färberei W. Spindler.

# !! Cigarren !!

in guter Qualität offerirt billigt  
**Franz Kabis,**  
Matthias-Strasse 60.  
Ecke Rosen-Strasse. 1560

## Technische Werke.

Wissenschaft, Maschinenbau,  
Ingenieurwesen u. s. w.  
**Lehr- und Handbücher**  
für sämtliche Gewerbe.  
Fachzeitungen und Kalender  
kauft, tauscht, verkauft 1550  
**Schröder's** Buchhandlung  
Breslau, Poststrasse 7.  
Eingiges Geschäft dieser Art  
seit 10 Jahren in Schlesien und Posen.

## Als Gelegenheitsgeschenke

empfehle ich  
Goldene Damen-  
Schlüssel-Uhren,  
15 Mt. an,  
Goldene Damen-  
Remont.-Uhren,  
21 Mt. an,  
Silberne  
Schlüssel-Uhren  
5 Mt. an,  
Schlag-Regulator  
90 Ctm. lang, 15 Mt. an  
Geh-Regulator,  
90 Ctm. lang, 12 Mt. an  
Kris-Wecker 3 Mt.  
sowie alle Arten  
Wand-Uhren  
empfehle zu billigen  
Preisen unter 2jähriger Garantie.  
Großes Lager von 1432  
Gold- und Silber-Sachen,  
Ringen, Medaillons, Garnituren,  
Kreuze, goldene Trauringe  
von 6 Mark an u. s. w.  
Auch werden alle Uhren, Gold- u.  
Silber-Uhren gekauft und selbst ge-  
mit in Zahlung genommen  
Wiederverkäufer hohen Rabatt.  
**Josef Klein,**  
Kupferschmiedestraße Nr. 18.

Zuletzt garantiert feberdicht, Meter  
60 Pf. an bei **Salo Freund**  
Breite-Strasse 4-5.

## Billigste Bezugsquelle

für  
Winter Tricot-Hosen für Her-  
und Damen von 75 Pf. bis 6,00  
Winter-Tricot-Hemden für Her-  
und Damen von 75 Pf. bis 6,00  
Winter Tricot - Handschuhe  
Herren u. Damen v. 25 Pf. bis 3  
Gestricke Herren - Westen  
1,25 - 6,00 M.  
Damen-Röcke, Strümpfe, Sock-  
Zaillen, Schultertragen, Knab-  
und Mädchen-Anzüge, Corsets  
zu enorm billigen Preisen.  
Abonnenten dieser Zeitung erhalten  
4% extra.

Nichtconvenirendes ungetauscht.  
**Eugen Freund**  
Ecke Blücherplatz, Eing. Neuschel-

**Kleiner Nutzen,  
großer Umsatz!**  
**13. zur 13.**  
billigen Schubquelle  
**Nikolaistr. 13**  
Ecke Büttnerstraße.  
**Damen-Stiefel**  
schon von 4,75 Mark ab.  
Vorzüglich haltbar,  
gut passend, 1556  
**Herren-Schuhe**  
schon von 5,90 Mark ab.  
Jede Ueberschuldung ist  
unmöglich, weil auf jedem  
Paar deutlich der  
feste Preis  
aufgestempelt ist.

**Volks-Unterhaltungs-Abend**  
Sonntabend, den 29. October 1893  
Margarithenstraße 17.  
arrangirt vom socialdemokratischen Verein für Breslau und Umgegend zu Gunsten der  
Weihnachts-Einkassierung der Wittwen und Waisen verstorbenen, sowie hilfsbedürftiger Parteigenossen.  
**HEROS RAMMEN.**

**I. Theil.**

1. Fest-Marsch . . . . . Pöckler.
2. Ouvert.: "Waldschöpfung u. Untergang" Serus.
3. Donauwaller, Walzer . . . . . Ivanovici.
4. Der Blumen Pracht, Salon-Stück . . . . . Klöse.
5. Sporting, Galopp . . . . . Kähler.

**II. Theil.**

6. Wandelbilder, Polonair . . . . . Gürtner.
7. Sänger-Marsch, Chorlied . . . . . Kreischor.
8. Der Raselbinder, charakteristische Solo-Szene mit Tanz.
9. Moment-Photograph, Couplet.
10. Kunst und Natur, humoristische Szene und Duett.
11. Ein Trompeterschicksal, Polka . . . . . Faust.
12. Völkler-Führung! Deklam. m. allegorischem Tableau. Tanzabtheilung & 50 Pf. sind an der Controlle zu haben.

**III. Theil.**

13. Lustspiel-Ouverture . . . . . Kähler-Bell.
14. Propheten-Marsch, Chorlied . . . . . Arnd.
15. Couplet-Vortrag von Herrn Jahn.
16. Der gepöbelte Dorfpolizist, humoristisches Duett.
17. Franzosen, Polka-Mazurka . . . . . Strauß.
18. Der Triumph der Arbeit! Dramatische Scene mit allegorischem Tableau.

**TANZ.**

Die Arbeit. Der Dichter. Der Künstler.  
19. "Vorwärts!" Chorlied . . . . . Jastl.  
20. Journalisten-Marsch . . . . . Wels.

Der Vorstand.